Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 300 (1. Blatt) — **Mittwoch, den 23. Dezember 1925.** — **53. Jahrgang**

Die optimistische Reichsregierung.

„Uebertriebene Befürchtungen wegen der Wirtschaftslage".

In den Kreisen der Reichsregierung ist man der festen Ueberzeugung, daß die Befürchtungen weitester Bevölkerungskreise hinsichtlich einer weiteren Verschärfung der wirtschaftlichen Krise durchaus übertrieben sind. Es bestehe absolut kein Grund dazu, an eine wirtschaftliche Katastrophe zu glauben, zumal positive Anhaltspunkte dafür vorhanden seien, daß sich schon in nächster Zeit eine Besserung der Gesamtsituation ergeben wird. Neuerdings seien auch die Möglichkeiten einer Verbesserung der allgemeinen Kreditverhältnisse gegeben, die sich bereits in wenigen Monaten auswirken würden.

Keine zweite Dawesanleihe.

Eine Erklärung des Reparationsagenten.

Der Generalagent für die deutschen Reparationszahlungen Parker Gilbert ist zu einem mehrwöchigen Urlaub in Amerika eingetroffen. Bei seiner Ankunft in Neuyork erklärte er alle Nachrichten über Pläne einer Revision des Dawes-Planes oder einer neuen Dawes-Anleihe für unzutreffend.

Es sei nutzlos, über eventuelle Abänderungen des Dawes-Planes, der bisher befriedigend arbeite, zu sprechen. Die deutsche Industrie benötige zwar dringend Arbeitskapital. Doch sei die Arbeitslosigkeit nicht außergewöhnlich (?) und eine natürliche Deflationsfolge.

Weiter erklärt der Reparationsagent, daß es unmöglich sei, die 11 Milliarden Obligationen der deutschen Reichsbahn, welche gemäß dem Dawes-Plan dem von der Reparationskommission ernannten Treuhänder übergeben werden mußten, auf dem Markt unterzubringen. Die Unterbringung dieser Obligationen, die bekanntlich besonders von Frankreich gewünscht wird, kann nach Ansicht des Reparationsagenten erst nach der Regelung der interalliierten Kriegsschulden versucht werden. Auch die Unterbringung der Vorzugsaktien der deutschen Reichsbahn in Höhe von 2 Milliarden Goldmark lasse sich vorläufig nicht durchführen.

Ausführung großer Notstandsarbeiten.

Regierungspräsident König in Arnsberg

äußerte sich in einer Unterredung über den Umfang der Arbeitslosenkrise und die eventl. zu erwartenden Hilfsmaßnahmen der Regierung zur Steuerung der Not der Arbeitslosen wie folgt:

„Der Regierungsbezirk Arnsberg ist derjenige, der durch die Stillegung der industriellen Werke am stärksten in Mitleidenschaft gezogen ist und nicht nur die größte Zahl der Erwerbslosen in ganz Preußen hat, sondern auch seit anderthalb Jahren die größte Zahl der ausgesteuerten Erwerbslosen aufweist. Infolgedessen ist nicht nur das Elend der Erwerbslosen und ihrer Angehörigen ungeheuer groß, sondern auch Tausende von Gewerbetreibenden, die von den Industriearbeitern abhängig sind, sind in die größte Notlage geraten. Die im Ruhrkohlenbergbau erfolgten Stillegungen sind größtenteils endgültig. Eine große Reihe von Gemeinden, Kreisen und Kommunalverbänden ist hierdurch nicht nur leistungsschwach, sondern geradezu zahlungsunfähig geworden. Nicht nur zahlen die stillgelegten Industriebetriebe keine Steuern mehr, sondern auch die von der betroffenen Arbeiterschaft abhängigen Gewerbetreibenden sind infolge ihrer Zahlungsunfähigkeit nicht mehr in der Lage, Steuern aufzubringen. Die westfälischen Regierungspräsidenten trugen bei ihren Hilfsmaßnahmen in erster Linie zunächst Sorge dafür, für die durch die endgültigen Zechenstillegungen südlich an der Ruhr in Not geratenen finanziell leistungsschwach oder gar zahlungsunfähig gewordenen Gemeinden Sonder-Hilfsaktionen einzuleiten, die zum Teil mit Erfolg durchgeführt worden sind und teilweise noch bevorstehen. Hierdurch sind diese Gemeinden in den Stand gesetzt worden, den ausgesteuerten Erwerbslosen wenigstens eine mäßige Unterstützung zu zahlen.

Indessen hat sich die Arbeitslosigkeit in den letzten sechs Wochen so katastrophal gestaltet, daß auch die bisher zahlungsfähigen Gemeinden nicht mehr Mittel aufbringen können, die Wohlfahrtsfürsorge in genügendem Maße eintreten zu lassen. Staat und Reich haben jedoch die Verpflichtung, für das Herz der deutschen Wirtschaft, den rheinisch-westfälischen Industriebezirk, zu sorgen. Man darf den Optimismus hegen, daß die Industriekrise, so weit sie in ihren krassen Formen jetzt in die Erscheinung tritt, eine vorübergehende ist. Nichts berechtigt zu der Annahme, daß die Ruhrindustrie zum Absterben verdammt sei. Im Interesse der ganzen deutschen Wirtschaft und aus vorausschauenden Erwägungen ihrer künftigen Entwicklung müssen jetzt Mittel aufgebracht werden, die industrielle Reserve-Armee, wie man das Heer der zurzeit Erwerbslosen nennen darf, so zu unterstützen, daß sich die bedauernswerten Opfer der Wirtschaftskrise wenigstens das Mindestmaß des Lebensunterhalts beschaffen können, um sich ihre physische Leistungsfähigkeit zu bewahren, damit sie bei Wiederansteigen der Konjunkturkurve in der Lage sind, bei dem Ruf in die Produktionsstätten die Arbeit im Interesse des Gesamtwohles wieder auszuführen.

Es kann noch darauf hingewiesen werden, daß es den Regierungspräsidenten gelungen ist, in den Ministerien durch Bereitstellung von Finanzmitteln Unterstützung zu finden, dahingehend, daß demnächst größere produktive Notstandsarbeiten, die einer erheblichen Zahl von Erwerbslosen Beschäftigung und Brot sichern, ausgeführt werden können. Es wäre zu wünschen, daß günstige Witterungsverhältnisse die Ausführung dieser Arbeiten ermöglicht."

Eine Konferenz über die Notlage des Ruhrbergbaues.

Die deutsche Wirtschaft im Spiegel der Jahresberichte.

In Essen fand

eine Besprechung zwischen Vertretern der katholischen Geistlichkeit des Ruhrreviers, der christlichen Arbeiterbewegung, des christlichen Unternehmertums und einigen Zentrumsabgeordneten

statt. Die Konferenz beschäftigte sich eingehend mit der großen Notlage des Ruhrbergbaues, insbesondere der Arbeiterschaft. In der Darstellung der überaus schwierigen Verhältnisse waren sich alle Beteiligten einig. Von maßgebender Unternehmerseite wurde die Bereitwilligkeit erklärt, in kürzester Frist eine Zusammenkunft der Bergarbeiterführer und Bergbauvertreter herbeizuführen, um in vertrauensvollster Zusammenarbeit Mittel und Wege zur Milderung der gegenwärtigen Lage zu suchen. Einstimmigkeit herrschte weiter darüber, daß

eine Zusammenarbeit in dem Bewußtsein gemeinsamer Verantwortung für unser Volk auch auf anderen Wirtschaftsgebieten Pflicht aller Beteiligten

sei. — In der Konferenz wurde mitgeteilt, daß der Wirtschaftsausschuß der Zentrumspartei des Reichstages seine schon vor langer Zeit begonenen Beratungen bereits vor dem Zusammentritt des Reichstages fortsetzen und dabei eine möglichst enge Fühlung mit den dem Zentrum nahestehenden Vertretungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer halten wird.

*

Die Essener Kammer zur Wirtschaftskrise.

Die Wirtschaftskrise 1925 bedeutet die gewaltsame Rückführung des gesamten Wirtschaftsapparates auf die zurzeit gegebenen Möglichkeiten der Produktion und des Absatzes. Bei Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft war man von der Anschauung ausgegangen, durch starke Mehrerzeugung die allgemeine Krise überwinden zu können. Daß das große Wirtschaftsziel nicht erreicht wurde, beweist, daß stärkere Ursachen die Gesundung hemmten. Der Schlüssel zu dieser Erscheinung liegt in der grundsätzlichen Veränderung des inländischen Verbrauchs gegenüber der Vorkriegszeit.

Der Bergbau

konnte infolge seiner ganz bedeutend gestiegenen Unkosten, die einen Gewinn überhaupt nur noch bei wenigen Zechen, und auch hier nur durch einseitigen Abbau günstigster Flöze gestatteten, nicht einmal den Versuch machen, durch Senkung der Kohlenpreise den Auftakt zur Wiederbelebung des Marktes zu geben.

Es ist festzustellen, daß die technische Umgestaltung, die der deutsche Produktionsapparat mit Hinsicht auf die gänzlich veränderten Verhältnisse der Produktion und des Absatzes erfahren mußte, durch die Schwierigkeit des Kapitalmarktes und die staatliche Belastung nur unter erheblichen Anstrengungen zu erreichen war. Die angegebenen Momente verhinderten auch, daß die Wirtschaft rechtzeitig die unrentabeln Betriebe stillegen oder umgestalten konnte.

Es bedarf daher heute einer völlig rücksichtslosen Beschränkung unserer Erzeugung auf die rentabeln Betriebe,

unter Ausschaltung aller Produktionszweige und aller Anlagen, die in absehbarer Zeit infolge der völlig veränderten weltwirtschaftlichen Lage eine angemessene Rente nicht abwerfen können. Auch eine starke Einschränkung der wirtschaftspolitischen Organisation der Wirtschaft hat sich als unumgänglich notwendig erwiesen, da das Nebeneinander- und Gegeneinanderarbeiten der zahlreichen, teils in erschreckendem Maße überorganisierten Wirtschaftsvertretungen die Einheitlichkeit der Interessenvertretung und Willensäußerung der Wirtschaft unmöglich macht und eine nicht unerhebliche Erhöhung der allgemeinen Unkosten mit sich bringt.

Aus dem Bericht der Kölner Handelskammer.

Von höchster Bedeutung für den Wiederaufbau unserer Wirtschaft ist

die Aufrechterhaltung der Festigkeit unserer Währung.

Sie ist der beste Fels, auf dem unser ganzes Wirtschaftsgebäude beruht. Mit allem Nachdruck muß das Bestreben der Reichsbank und ihrer tatkräftigen und zielbewußten Leitung von allen Kreisen der Wirtschaft unterstützt werden, jedem Angriff auf die Währung zu begegnen und jede Maßregel zurückzuweisen, die auch nur entfernt die Festigkeit der Währung erschüttern könnte. Eine neue Erschütterung der Währung würde von unabsehbaren Folgen für Staat und Wirtschaft begleitet sein und muß in einen Abgrund führen, aus dem wir uns schwerlich wieder herausarbeiten könnten.

Das Ergebnis von Locarno bedeutet für das besetzte Gebiet vorläufig insofern keinen Erfolg, als die Gegenseite nur sehr zögernd an die Verwirklichung der sogenannten Rückwirkungen geht.

Hilfe für die älteren Angestellten.

Appell des Reichswirtschaftsrates an die Reichsregierung.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates hat einen dringenden Appell an die Reichsregierung gerichtet, eine Hilfsaktion für die in Not geratenen älteren Angestellten einzuleiten. Im einzelnen empfiehlt er der Regierung folgende Maßnahmen:

1. Allen älteren, erwerbslosen, ausgesteuerten Angestellten, insbesondere den über 40 Jahre alten mit eigenem Hausstand, eine sofortige einmalige Unterstützung von mindestens 100 Reichsmark zu gewähren; 2. den gleichen Betrag allen erwerbslosen, älteren Angestellten zu gewähren, insbesondere den über 40 Jahre alten, mit eigenem Hausstand, die der Erwerbslosenfürsorge nicht unterstehen; 3. bei der Festsetzung des Betrages, den Familienstand und die Dauer der Erwerbslosigkeit zu berücksichtigen; 4. die erforderlichen Beträge durch das Reich aufzubringen; 5. die Dauer der Erwerbslosenunterstützung für die älteren Angestellten bis auf 52 Wochen zu erhöhen.

Ferner hat der Reichswirtschaftsrat beantragt, durch die Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände aus vorhandenen Fonds Mittel für solche älteren Angestellten aufbringen zu lassen, die auch durch die gesetzlich zulässige Verlängerung der Unterstützungsdauer nicht in den Genuß von Erwerbslosenfürsorge gelangen können, sowie geeignete Notstandsarbeiten für solche Angestellte bereitstellen zu lassen. Die Beschlüsse des sozialpolitischen Ausschusses sind der Reichsregierung sofort übermittelt worden.

Die Aenderung des Grundvermögensteuergesetzes.

Der ständige Ausschuß des preußischen Landtages

beschäftigte sich mit der von der Regierung vorgelegten Not-Verordnung zur Aenderung des Grundvermögens-Steuergesetzes. Bekanntlich war bei der namentlichen Schlußabstimmung über das Gesetz Beschlußunfähigkeit des Plenums eingetreten. Die Regierung hielt aber das Vorliegen der Voraussetzungen für die Regelung durch Notverordnung für gegeben. Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff betonte, daß die Steuer am 15. Januar fällig sei und daß es, wenn die Regelung erst nach Wiederzusammentritt des Landtages erfolge, an der notwendigen Zeit für die Vorbereitungen mangele. Außerdem entfalle vom 1. Januar 1926 ob die Grundlage für die Erhebung. Darauf wurde die Notverordnung ohne weitere Beratung nach den Beschlüssen der Einzelabstimmung in der dritten Lesung angenommen.

Weihnachtsurlaub der Reichsregierung.

Reichskanzler Dr. Luther und Reichsaußenminister Dr. Stresemann haben Berlin zu einem kurzen Weihnachtsurlaub verlassen. Die offizielle Vertretung des Reichskanzlers übernimmt Reichswehrminister Dr. Geßler. Auch die übrigen Mitglieder des Reichskabinetts dürften in den nächsten Tagen zu kurzem Weihnachtsurlaub von Berlin abreisen.

Ein neuer Fememord?

Das „8 Uhr Abendblatt" weiß von der Aufklärung eines weiteren Fememordes zu berichten, der vor zwei Jahren begangen sein soll. Es handelt sich um den Wachtmeister Willy Legner, der der sogenannten Schwarzen Reichswehr angehört hat. Im Januar 1923 hat die Mutter Legners die letzte Nachricht von ihrem Sohn erhalten. Die von dem Fall unterrichtete Berliner Polizei hat nunmehr zwei Kriminalbeamte nach Frankfurt a. d. Oder geschickt, um dort Ermittlungen anzustellen, die ergaben, daß Legner allem Anschein nach einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist und voraussichtlich in der Nähe von Döberitz begraben liegt.

*

Kleine Nachrichten.

Weihnachtsgrüße sandte der Reichspräsident den beiden in Südamerika befindlichen Schiffen der Reichsmarine, Kreuzer „Berlin" und Vermessungsschiff „Meteor".

75 Selbstmorde in sieben Tagen verzeichnen die Akten des Berliner Polizeipräsidiums.

Das dritte, fünfte und sechste Buch der Reichsversicherungsordnung, die durch die Gesetzgebung der letzten Zeit stark geändert sind, wird demnächst in der geltenden Fassung veröffentlicht.

Das Urteil im Bothmer-Prozeß.

Im Prozeß gegen die Gräfin Bothmer vor der Berufungsinstanz wurde in Potsdam folgendes Urteil gefällt: Die Angeklagte wird für zwei der drei Polziner Fälle zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten, für den Potsdamer Fall zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. Diese Strafe wird in eine Gesamtstrafe von 4 Monaten zusammengezogen. Zwei Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Für einen der Polziner Fälle wird sie freigesprochen. Gleich nach Verkündigung dieses Urteils wurde ein neuer Haftbefehl gegen die Angeklagte erlassen wegen der Urkundenfälschung in dem Brief, den sie angeblich für Frau Rieck geschrieben haben soll. — Am Schluß der Verhandlung erklärte Gräfin Bothmer sich für unschuldig, doch liege ihr, weil ehrlos, heimatlos und kinderlos nichts mehr am Leben.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 23. Dezember.

Erhöhung der Zeugen-, Sachverständigen-, Schöffen- und Geschworenengebühren.

Durch ein am 1. Januar in Kraft tretendes Gesetz erfahren die Zeugen- und Sachverständigengebühren eine wesentliche Erhöhung. Zeugen erhalten für Zeitversäumnis nunmehr eine Entschädigung bis zum Betrage von 1,50 ℳ und Sachverständige eine Vergütung bis zu 3 ℳ, und bei besonders schwierigen Leistungen bis zu ℳ für jede angefangene Stunde. Vom gleichen Zeitpunkt an erhalten auf Grund einer vom Reichsrat beschlossenen Verordnung n, Geschworene und Vertrauenspersonen Entschädigung bis zum Betrage von 1,50 ℳ für jede angefangene Stunde.

*

Hinterlegte Wertpapiere.

Eine Mahnung des Preußischen Justizministeriums.

Vielfach sind bei den als Hinterlegungsstellen und Hinterlegungskassen tätigen Preußischen Gerichten und Gerichtskassen solche auf eine nicht mehr geltende inländische Währung lautende Wertpapiere oder sonstige Urkunden hinterlegt, die nach dem Gesetz über die Ablösung öffentlicher Anleihen aufgewertet werden, bei denen aber zur Erhaltung des Rechts auf Aufwertung weitere Maßnahmen (Anmeldungen usw.) erforderlich sind.

Die vorbezeichneten Behörden sind, so wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst aus dem Justizministerium geschrieben, nicht verpflichtet, von Amtswegen diese Maßnahmen vorzunehmen. Sie sind dazu auch in zahlreichen Fällen mangels Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse gar nicht in der Lage. Z. B. wird es sich meist ihrer Kenntnis entziehen, ob es sich bei den hinterlegten Papieren um Alt- oder Neubesitz handelt u. a. m. Die Berechtigten müssen daher selbst für die Wahrung und Sicherung ihrer Rechte Sorge tragen und die erforderlichen Anmeldungen rechtzeitig vornehmen. Die Hinterlegungsstellen und die Hinterlegungskassen werden ihnen die erforderliche Unterstützung hierbei nicht versagen, soweit diese im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen gewährt werden kann.

Es steht der Erlaß näherer Bestimmungen darüber bevor, daß bei Anträgen auf Umtausch von Markanleihen des Reichs im Sinne des Anleiheablösungsgesetzes und auf Gewährung von Auslosungsrechten in geeigneten Fällen anstelle der Vorlegung der effektiven Stücke die Beibringung einer Bescheinigung über deren gerichtliche Hinterlegung genügt.

*

Reist nicht nach Italien!

Reiseboykott zum Schutze Südtirols.

Gegen die italienischen Bedrückungen in Südtirol will die ungefähr 3000 Mitglieder zählende Sektion Hannover des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins eine Volksbewegung mit dem Ziele einleiten, ganz Italien für deutsche Erholungsreisende solange in Verruf zu erklären, bis die faschistischen Drangsalierungen der Deutschen in Südtirol aufgehört haben werden. — Recht so!

*

(Wann ist der kürzeste Tag?) Die meisten werden sagen: am 21. Dezember, das ist aber ein weitverbreiteter Irrtum. Schon volle acht Tage früher, am 13. Dezember, geht es mit dem Licht wieder aufwärts, wenn auch vorerst nur um eine inzige Minute. Der Franzose hat für diesen winzigen Beginn der steigenden Helligkeit das Sprichwort, daß am Tage von St. Luce „die Helligkeit wächst" „faut d'une puce" (um einen Flohsprung). Am 21. Dezember, dem Tage des Heiligen Thomas, nimmt das Licht schon zu „um einen Katzensprung", am Tage vor dem Christfest um einen „Eselssprung" und zu Neujahr „um den Schritt eines Sergeanten". Bis zum 17. Januar geht dann die Sonne um soviel später unter, daß das Licht bereits um die „Mahlzeit eines Mönchs" gewachsen ist.

(Wann werden Eisenbahnfahrkarten zurückgenommen bzw. umgetauscht?) Sofern ein Reisender einen seiner Fahrkarte entsprechenden Platz nicht erhalten, auch in einer höheren Wagenklasse nicht untergebracht werden kann, ist ihm gestattet, evtl. eine niedere Klasse zu benutzen, wenn dort Platz vorhanden ist. In diesem Falle kann er den Preisunterschied zurückverlangen. Auf der Zugangsstation darf der Reisende bis fünf Minuten vor der Abfahrtszeit des Zuges seine Fahrkarte, wenn sie noch nicht gelocht oder nachweislich nur zum Betreten des Bahnsteiges benutzt ist, unter Ausgleich des Preisunterschiedes gegen eine andere umtauschen. Fahrkarten, die noch nicht durchlocht sind oder nachweislich nur zum Betreten des Bahnsteiges benutzt wurden, können nach dem Ermessen der Eisenbahn in Fällen eines Irrtums, einer Erkrankung oder unmittelbar nach Abgang des betreffenden Zuges von der Fahrkartenausgabe zurückgenommen werden. Auf Stationen mit abgesperrten Bahnsteigen wird der Preis für eine Bahnsteigkarte dabei abgezogen, wenn die Reise nicht wegen Platzmangels, Anschlußversäumnis, Verspätung oder Ausfall des zu benutzenden Zuges aufgegeben wird.

(Winke für den Tannenbaum.) Wer aus irgendwelchen Gründen an ein zeitiges Beschaffen des Christbaumes denken muß, tut gut, diesen bis zu seiner Aufstellung in ein Gefäß mit Wasser zu stellen und dieses öfter zu erneuern. Durch das angegebene Verfahren saugt sich der Stamm noch einmal gründlich voll Wasser, wodurch ein vorzeitiges Austrocknen des Holzes vermieden wird.

(Das Weihnachtspaket.) Wer mit den Armen voller Weihnachtspakete unterwegs ist, der ist froh, wenn er mit seiner Last glücklich zu Hause ankommt und ein neckischer Kobold ihm nicht einen Streich spielt, so daß alle seine sieben Sachen zu Boden kollern, womöglich noch die Bindfäden reißen und der Inhalt auf der Erde zusammengelesen werden muß. Aber bei den Paketen, die mit der Post und auf der Eisenbahn eine weite Reise zurückzulegen haben, sind die Gefahren des Transports oft noch größer, weil das Packen von Weihnachtssendungen eine Kunst ist, die mancher nie lernt. Schließlich ist es auch kein Wunder, wenn dabei nicht geringe Umstände zu überwinden sind, denn was soll sich in diesen Paketen nicht alles zusammenfinden? Aepfel, Nüsse, Pfefferkuchen aller Art, eine Flasche Wein oder gebranntes Wasser, Zigarren usw., ferner Spielzeug für Enkel und Neffen, Stiefel und Strümpfe, kleine Schmucksachen u. a. m. Um das alles fest aneinander zu bringen, ist viel Geduld und viel Papier nötig, aber noch mehr zu empfehlen ist eine haltbare Kiste, die gut auszufüllen und sorgfältig zuzunageln ist.

(Fahrkarten für die Wintersportzüge.) Zu den Wintersportzügen, die am 22. Dezember nach Bayern, Württemberg, Baden und dem Schwarzwald verkehren, werden noch eine Anzahl Fahrkarten bei der Fahrkartenausgabe Dortmund-Hauptbahnhof ausgegeben.

(Sonntags-Rückfahrkarten gültig ab 23. Dezember.) Die für die Weihnachtsfeiertage gelösten Sonntags-Rückfahrkarten gelten bereits ab 23. Dezember, 12 Uhr mittags. Die Rückfahrt muß in der Nacht des 27. Dezember (Sonntag) 12 Uhr — evtl. mit den noch zugelassenen später abgehenden Zügen — angetreten werden.

Die Militär-Versorgungsgebührnisse werden, wie uns das Postamt mitteilt, für den Monat Januar bereits am 28. Dezember, vormittags (nicht 29. Dezember) beim Postamt ausgezahlt.

(Standesamtlicher Dienst während der Feiertage.) Beim Standesamt in Kamen werden am 2. Feiertag, 26. Dezember, von 9 bis 10 Uhr vorm. Anmeldungen von Sterbefällen und Totgeburten entgegengenommen; am 1. und 3. Feiertag, 25. und 27. Dezember, bleibt das Standesamt geschlossen. — Das Standesamt der Zweigstelle des Amtes Pelkum in Bergkamen hält am 2. Feiertag von 10—11 Uhr für alle Anmeldungen geöffnet. — In Heeren ist standesamtlicher Dienst am 1. und 2. Feiertag von ½12—12 Uhr, in Methler ebenfalls an beiden Feiertagen von 9¼—10¼ Uhr. — In Fällen, in denen eine gesetzliche Anmeldungsfrist abläuft, werden zu den genannten Zeiten auch andere Anmeldungen entgegengenommen.

#

Dortmunder Rundschau.

Aus dem Stadtparlament.

In der Montag-Sitzung stand wieder an erster Stelle der Antrag des Magistrats, zur Deckung des 5 Millionen-Defizits Grundvermögenssteuer und Gewerbesteuer zu erhöhen. Die kommunistische Fraktion beantragte, über die Bewilligung neuer Steuern erst dann zu beschließen, wenn der von der demokratischen Fraktion beantragte Ausschuß zur Prüfung der Verhältnisse bei den städtischen und solchen Betrieben, an denen die Stadt beteiligt ist, Bericht erstattet hat. Oberbürgermeister Dr. Eichhoff und der Stadtverordnetenvorsteher Heußler, letzterer namens der sozialdemokratischen Fraktion, widersprachen der durch den kommunistischen Antrag gewollten Vertagung, da eine Verzögerung in Erhebung der notwendigen Steuern nicht verantwortet werden könne. Schließlich einigte man sich auf eine Entschließung, in der die Finanzdeputation ersucht wird, durch einen Unterausschuß die verlangte Prüfung der städtischen Werke vorzunehmen und über das Ergebnis Bericht zu erstatten. Die Vertagung der Steuervorlage wurde abgelehnt. Im Verlaufe der Debatte betonte Stadtrat Dr. Kaiser, daß die Finanzlage der Stadt in ihrer Gesamtheit gut sei, daß es sich augenblicklich nur um eine vorübergehende Illiquidität handele. Würden die verlangten Steuern bewilligt, könne er 200—350 000 Mark zur besseren Unterbringung der Obdachlosen zur Verfügung stellen. Der Zentrumsabgeordnete Lensing unternahm noch einen Ritt gegen die „Schandpresse" der Stadt Dortmund, die in letzter Zeit gerade schmachvolle Artikel über die Wirtschaft der Stadt Dortmund der Wahrheit zuwidergebracht habe. Ferner paßte ihm die Politik der Dortmunder Industrie- und Handelskammer durchaus nicht. Die Kommunisten lehnten die indirekten Steuern ab und verlangten den Bau von Wohnungen. — Nach mehr als dreistündiger Aussprache wurde die Genehmigung des Nachtragshaushaltsplanes mit einem Fehlbetrage von 5 106 829 R.-Mk. mit 30 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Es entstand eine Verlegenheitspause. Die danach beantragte Wiederholung der Abstimmung wurde abgelehnt. Der Magistrat änderte nun den zu bewilligenden Fehlbetrag auf 3 Millionen Mark ab, worauf die Deckung mit 1 181 829 Mark aus Mehreinnahmen in den Sonderhaushalten, 925 000 Mark durch die beantragte Erhöhung der Grundvermögenssteuer und Gewerbesteuer, der Rest aus Ueberschüssen bewilligt wurde.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Soest, 22. Dez. **(Jagd auf ein Rind.)** Vor mehr als sechs Wochen war dem Gutsbesitzer Sonderland in Ostereiden ein Rind entlaufen, das sich seitdem verwildert in der Nach[illegible]kt umhertrieb. Oft hatte man bereits darauf Jagd gemacht. Doch vergebens. Kürzlich wurde das Rind beim Ettingerhofe gestellt. Es wurde eine Jagd angesagt und das Rind mit Erlaubnis des Eigentümers durch einen Schuß niedergestreckt.

Bielefeld, 22. Dez. **(Eine Tragödie an der Weser.)** Das Schwurgericht verhandelte gegen den 23jährigen Matrosen Hermann Deerberg aus Minden wegen vorsätzlicher Tötung. Der Angeklagte lernte vor einigen Jahren die Ehefrau Zendel aus Minden kennen und trat zu ihr in nähere Beziehungen. Als er erfuhr, daß seine Geliebte verheiratet war, wollte er mehrfach das Verhältnis lösen. Er unterlag aber immer wieder dem Einfluß der Frau. Am 2 August klärte den Angeklagten ein Freund auf, daß er nicht der einzige sei, der mit der Zendel in Beziehungen stand. Er traf am Abend des gleichen Tages wieder mit der Frau zusammen. Nach dem Besuch einiger Wirtschaften ging das Paar auf dem Leinpfad hart am Kanal vorbei. Es kam hier zu erregten Auseinandersetzungen. Der Angeklagte stieß schließlich die Zendel in den Kanal. Nach der Tat wollte er die Frau wieder retten, was aber nicht gelang. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen vorsätzlicher Tötung zu zwei Jahren Gefängnis.

Halle (Westf.), 22. Dez. **Beim Hantieren mit einer Jagdflinte** schoß in Steinhawen ein Landwirtssohn aus geringer Entfernung seiner Schwester in den Rücken. Das Mädchen wurde schwer verletzt.

Bochum, 22. Dez. **(Verdorbene Jugend.)** Zwei Schüler aus der Robertstraße überfielen abends im Mühlenweg zwei Schülerinnen und raubten ihnen eine Handtasche mit Inhalt. — Ferner wurde ein jugendlicher Bursche festgenommen, der vor einiger Zeit Pferdediebstähle verübt hat. Es handelt sich um zwei Pferde, die inzwischen an ihre Eigentümer in Altenbochum und Gerthe zurückgelangt sind.

Weitmar, 22. Dez. **(Wieder ungetreue Beamte.)** Wegen umfangreicher Durchstechereien bei Vergebung von Submissionen bei der Reichsbahn sind ein Bahnunternehmer aus Weitmar, ein Eisenbahninspektor aus Essen und ein Oberbahnmeister aus Herne verhaftet worden. Die Reichsbahn soll dabei um erhebliche Summen geschädigt worden sein.

Herne, 22. Dez. **(Mehr Oeffentlichkeit in städtischen Angelegenheiten!)** Aus Herne kommt folgende außerordentlich beachtenswerte Anregung, mit deren Befolgung sich manche im Ansehen gesunkene Stadtverwaltung wieder volkstümlicher machen könnte: „Schon oft ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Oeffentlichkeit besser als bisher über die Finanzgebarung der Gemeinden unterrichtet wird. Genau so wie die Dekadenausweise der Reichsfinanzverwaltung alle 10 Tage Aufschluß über die Bewegung von Einnahmen und Ausgaben in der Reichshauptkasse geben, wobei das Bild noch verstärkt wird durch die wöchentlichen Ausweise der Reichsbank, genau so — und technisch viel einfacher und leichter — können die Finanzdezernate der Stadt periodisch einen Ausweis über den jeweiligen Stand der Finanzen der Gemeinden herausgeben. So aber, wie es bisher gehandhabt wird, daß die Gemeindemitglieder nur den Haushaltsvoranschlag und den endgültig genehmigten Haushaltsplan kennen lernen, läßt sich die Finanzpolitik der Städte nicht genügend verfolgen!"

Buer, 22. Dez. **(Ueberfall auf einen Brotwagen.)** Daß die Unsicherheit auf der Nesser Straße in Buer in letzter Zeit beinahe überhand genommen hat, beweist ein Raubüberfall, der sich am sogenannten Börntgen ereignete. Der Sohn des Bäckermeisters Speiht und der Brotkutscher befanden sich zur genannten Zeit auf der Heimfahrt nach Buer-Nesse. Plötzlich sprangen zwei Gesellen auf den Wagen zu und fielen den Pferden in die Zügel. Während einer der beiden Raubgesellen die Pferde hielt, sprang der zweite mit vorgehaltenem Revolver auf den Bock und zwang die Ueberfallenen zur Herausgabe des Bargeldbetrages mit den Worten: Geld heraus, oder ich schieße! Als die Räuber von den verdutzten Fahrern die Tageseinnahme (110 Mark) eingeheimst hatten, suchten sie das Weite.

Buer, 22. Dez. **(Der hineingefallene Lotteriespieler.)** In einer Wirtschaft in Buer verkaufte ein Mann sein Lotterielos für einige Glas Bier. Jetzt erhielt der neue Besitzer des Loses die Mitteilung, daß dieses mit 10 000 Mk. gezogen wurde.

Gelsenkirchen, 22. Dez. **Die Arbeitslosigkeit in Gelsenkirchen** wird täglich schlimmer. Die Zahl der Erwerbslosen hat 10 000 fast erreicht. Rechnet man die Familienangehörigen hinzu, so dürften annähernd 30 000 Personen der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen.

Essen, 22. Dez. **(Der Landtagsbesuch im Ruhrgebiet.)** Der Eingemeindungsausschuß des preußischen Landtages fuhr zunächst nach Herne zur Besichtigung der Kolonie bei der Zeche „Julia", die durch einen Bahndamm von der Zeche getrennt ist und nach dem Regierungsentwurf nach Wanne-Eickel eingemeindet werden soll, während die Zeche selbst im Gebiet von Herne verbleiben soll. Nach eingehenden Untersuchungen fuhr der Ausschuß dann über Suderwig in das am meisten umstrittene Gebiet: Erkenschwick, Datteln, Oer und Sinsen. Es fanden sodann im Rathause zu Recklinghausen sehr eingehende, zum Teil sehr scharfe Auseinandersetzungen über die in Frage stehenden Grenzregulierungen statt. Der Ausschuß begab sich wieder nach Essen, wo, wie am Samstag, eine Schlußsitzung stattfand, an der Vertreter der Handelskammer Münster, der Landwirtschaftskammer, des Oberbergamtes und weiterer Interessenvertreter teilnahmen. Weitere Besichtigungen gelten dem Gebiet von Herne, Castrop und Ranzel.

Essen, 22. Dez. **(Durchstechereien bei der Eisenbahn.)** Wegen Durchstechereien bei Vergebung von ausgeschriebenen Arbeiten bei der Eisenbahn sind ein Bauunternehmer aus Weitmar bei Bochum, ein Eisenbahninspektor aus Essen und ein Oberbahnmeister aus Herne verhaftet worden. Die Reichsbahn ist um erhebliche Summen geschädigt worden.

Bottrop, 22. Dez. **(Drei Tote.)** Ein auswärtiger Motorradfahrer stürzte infolge Federbruches an einer Straßenbiegung so unglücklich, daß er sofort tot blieb. — Auf dem Bahnhof Bottrop-West geriet der Bahnschaffner Diehl aus Wanne beim Aufspringen auf den fahrenden Zug unter ihn. Er wurde überfahren und war sofort tot. — Eine Bergmannsfrau stürzte eine Treppe hinunter, wobei sie sich einen Schädelbruch zuzog, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Oberhausen, 22. Dez. **Ein größerer Juwelendiebstahl** ist in einer der letzten Nächte in einem Goldwarengeschäft verübt worden, der nur von gewerbsmäßigen Einbrechern ausgeführt worden sein kann. Gestohlen wurden goldene Uhren, Halsketten, Perlen, Krawattennadeln, Ringe mit Brillanten und anderen Steinen und viele andere Schmuckgegenstände im Werte von 25 bis 30 000 ℳ.

Duisburg, 22. Dez. **(Unglücksfall.)** Auf den Rheinischen Stahlwerken fiel dem Arbeiter Peter Seidlmeier aus Duisburg-Beeck ein heißer Eisenblock auf den Leib. Seidlmeier erlitt so schwere Brandwunden, daß er kurz nach dem Unfall starb.

Düsseldorf, 22. Dez. **(Großer Gemäldeschwindel.)** Die Düsseldorfer Kriminalpolizei ist einem großen Gemäldeschwindel auf die Spur gekommen. Im Zusammenhang hiermit wurde ein Gemäldehändler, ein früherer Friseurgehilfe, festgenommen, weil er überführt worden ist, eine große Anzahl von Gemälden, die er mit den Namen berühmter Maler versehen hatte, in den Handel gebracht zu haben. Bei einer Haussuchung fand man noch 85 Gemälde, die gefälschte Namen trugen. Die Polizei nimmt an, daß noch weitere Personen in diese Angelegenheit verwickelt sind.

Düsseldorf, 22. Dez. **(Im Betriebe überfallen.)** Ein Meister auf den Rheinstahlwerken wollte eine große Summe Lohngelder in die Fabrik tragen. Als er durch einen dunklen Gang ging, erhielt er plötzlich mehrere Schläge mit einem schweren Eisenrohr über den Kopf. Er sank bewußtlos zu Boden, hielt jedoch die Lohngelder so krampfhaft in seiner Hand, daß dem Räuber nichts anderes übrig blieb, als zu flüchten, zumal Personen nahten. Er ist leider nicht erkannt worden.

Köln, 22. Dez. **(Die Schutzpolizei für das Rheinland.)** Mit der Räumung der Kölner Zone von den alliierten Truppen werden, laut Kasseler Tageblatt, auf Anordnung des preußischen Innenministeriums acht Hundertschaften der preußischen Schutzpolizei im Rheinland stationiert werden, darunter auch zwei Hundertschaften der Kasseler Schutzpolizei unter Führung von drei Offizieren, die nach Köln verlegt werden.

Köln, 22. Dez. **(Mäuse als Brandstifter.)** Auf eigenartige Weise entstand in Dieringhausen ein Brand. Als eine Frau nach kurzer Abwesenheit ihre Wohnung betrat, war die Tapete hinter dem Ofen in Flammen geraten. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden. Es stellte sich heraus, daß Mäuse leicht brennende Sachen hinter dem Ofen zu einem Nest hergerichtet hatten, das durch die Wärme Feuer gefangen und die Tapete in Brand gesetzt hatte.

*

Verbindungsoffiziere statt Delegierte.

Koblenz, 21. Dez. Auf Anordnung des Generals Guillaumat werden anstelle der Ober- und Kreisdelegierten der Rheinlandkommission, die mit dem 1. Dezember ihre Tätigkeit eingestellt haben, die Militärbehörden die Aufgaben übernehmen, die sich aus den Verordnungen der Rheinlandkommission ergeben, z. B. in den Angelegenheiten der Ausstellung von Waffenscheinen, in der Frage der politischen Versammlungen in Garnisonstädten, der drahtlosen Telegraphie und dergl. Nur die Befehlshaber der Korps und der Divisionen sind befugt, die Verbindung mit den deutschen Behörden aufzunehmen. Die Divisionsbefehlshaber bedienen sich bei der Durchführung dieser Aufgaben 1. eines Bureaus ihres Stabes, sowie 2. der Ortskommandanten in größeren Garnisonen. Bei jedem dieser Ortskommandanten werden besondere Offiziere zur Unterhaltung der Verbindung mit den Ortsbehörden bestimmt.

Die Ortskommandanten, welche als Verbindungsstellen mit den deutschen Behörden tätig sein dürfen, befinden sich in Mainz, Worms, Wackernheim, Koblenz, Diez, Kreuznach, Kaiserslautern, Ludwigshafen, Germersheim, Landau, Zweibrücken, Speyer, Neustadt, Düren, Euskirchen und Trier.

Die Erfordernisse der Anmeldung nach § 16 des Aufwertungsgesetzes.

Ein Gutachten des Kammergerichts.

Durch Erlaß des Preußischen Justizministers vom 30. November d. Js. (I. 2364) wurde ein Gutachten darüber gefordert, ob es zur Wirksamkeit einer Anmeldung nach § 16 des Aufwertungsgesetzes noch anderer Erfordernisse für ihren Inhalt bedürfe als einer deutlichen Bezeichnung des Anspruchs und der Erklärung, daß dieser Anspruch zur Aufwertung angemeldet werde, ob insbesondere die Benennung des Eigentümers und des persönlichen Schuldners erforderlich sei, ob es zur Beseitigung etwaiger Zweifel hierüber einer Gesetzesänderung bedürfe, und [illegible]ne Durchführungsverordnung des Reichs-

regierung ausreichen würde. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund einer Bekanntmachung des Preußischen Justizministers mitteilt, ist dieses Gutachten nunmehr durch den 9. Zivilsenat des Kammergerichtes erstattet worden und enthält folgende allgemeine Ausführungen:

Nach § 16 Abs. 1 des Aufwertungsgesetzes findet die Aufwertung auf Grund des Vorbehalts der Rechte oder kraft Rückwirkung nur statt, wenn der Gläubiger den Anspruch auf Aufwertung bis zum 1. Januar 1926 bei der Aufwertungsstelle anmeldet. Zur Wirksamkeit der Anmeldung bedarf es nach dem Gesetze nur der rechtzeitigen Anmeldung des Anspruchs auf Aufwertung. Es genügt deshalb, daß der Anspruch, wie Abraham „Aufwertungsgesetzgebung" S. 170, sagt hinreichend individualisiert wird. Dazu ist aber nichts weiter erforderlich, als daß der Gläubiger die Hypothek und das Grundstück bezeichnet und dabei irgendwie zum Ausdruck bringt, daß er Aufwertung beansprucht. Nur wenn der Anspruch nicht genügend individualisiert ist, also zum Beispiel das Grundstück oder die Hypothek nicht bezeichnet ist, muß auf eine Ergänzung der Angaben hingewirkt werden. Unterbleibt die Ergänzung, so darf die Aufwertungsstelle die Anmeldung nicht zurückweisen. Die Aufwertungsstelle ist überhaupt nicht befugt, die Anmeldung oder den Einspruch zurückzuweisen oder für unzulässig zu erklären, denn eine entscheidende Tätigkeit hat die Aufwertungsstelle im Anmeldungsverfahren — im Gegensatz zu dem im elften Abschnitt des Aufwertungsgesetzes geregelten Aufwertungsverfahren — überhaupt nicht auszuüben.

In dem Gutachten des Kammergerichts werden sodann zu dem Anhalt der Anmeldung noch verschiedene Ausführungen gemacht, die aus Nr. 48 des „Justiz-Ministerialblatts für die preußische Gesetzgebung und Rechtspflege, des amtlichen Publikationsorgans des Preußischen Justizministeriums, ersehen werden können.

Notrufe von allen Seiten.

Vom westdeutschen Handwerkskammertage

wird uns geschrieben: Der augenblickliche Krisenzustand unserer Wirtschaft zwingt uns, die Ursachen zu suchen, die zu der Notlage geführt haben, unter der das Handwerk nicht minder, ja vielleicht noch mehr leidet, als die anderen Wirtschaftsgruppen. Neben der Vernichtung des Produktivkapitals, der Gefährdung unserer Währung durch die Kriegsfinanzpolitik, der Vernichtung des Sparkapitals in der Inflation, der Umgestaltung des Produktionsapparates, der Zerstörung des Absatzes, dem Zurückgehen der Produktionsleistung 2c. ist unstreitig die steuerliche und soziale Belastung in ihrer Verbindung mit gleichzeitiger Kapital- und Kreditnot als einer dieser Gründe zu nennen. Für eine Zeit des Ueberganges war es volkswirtschaftlich unbedingt erforderlich, durch Intensivierung des Steuersystems eine Hebung der Wirtschaft anzubahnen. Einmal aber muß auch unter diese Uebergangszeit ein Schlußstrich gezogen werden. Was insbesondere das Handwerk bis zur Unerträglichkeit belastet, ist die Höhe der Steuern in ihrer Gesamtheit. Erst kürzlich hat anläßlich einer Besprechung über Steuerfragen des Handwerks ein Ministerialvertreter mitgeteilt, daß die gesamtsteuerliche Belastung der Wirtschaft im allgemeinen 1924 gegenüber 1913 um das 4,91fache gestiegen sei, die Belastung des Handwerks sogar um das 5,84fache. Das sind Zahlen, die unbedingt für sich sprechen. Es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man behauptet, daß heute rund 30 Prozent des Einkommens weggesteuert werden. Was besonders das westdeutsche Handwerk anbetrifft, so darf nicht vergessen werden, daß es sehr stark durch die spezielle Belastung im besetzten Gebiet bedrückt wird. Der Vergleich der Höhe der Gewerbesteuerzuschläge im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet mit denen im übrigen Preußen ist geradezu erschreckend. Wie bisher kann es nicht weiter gehen, indem der Staat die Wirtschaft blutleer macht, untergräbt er die Grundlage seiner eigenen Existenz.

Der Ausschuß der Deutschen Volkspartei, Westfalen-Süd,

welcher in Dortmund tagte, nahm zur Not der Zeit in folgender Entschließung Stellung:

Wir sind heute allzusehr geneigt, an den äußeren Krankheitserscheinungen unseres Wirtschaftskörpers herumzudoktoren, anstatt das Uebel an der Wurzel anzufassen. Rücksichtsloser Mut zur Wahrheit tut not. Die ungeheuerliche Belastung unserer Wirtschaft durch Steuern, soziale Abgaben usw. in Verbindung mit den hohen Zinssätzen, das Fehlen jeglichen Betriebskapitals machen uns auf den Weltmärkten konkurrenzunfähig. Rationelle Wirtschaft, Beschränkung der Einfuhr und Forderung jeglicher Ausfuhrmöglichkeit unserer Produkte ist eine der Hauptaufgaben der nächsten Zeit. Größte Sparsamkeit der gesamten öffentlichen Verwaltung im Reich, in den Ländern und Gemeinden ist notwendig. Die Aufgaben des Staates sind auf das notwendigste Maß zurückzuführen, die Zahl der Reichs- und Staatsministerien durch Zusammenlegung zu verringern. Die Tarifsätze der Steuerarten sind in der Gesamtwirkung um etwa 30 Proz. zu vermindern. Die Verkehrs-Tarife bei Post und Eisenbahn sind erheblich herabzusetzen. Die Ansammlung von großen Geldmitteln in den Kassen der öffentlichen Hand müssen vermindert und besonders jede zweckwidrige Verwendung zu nicht produktiven Aufgaben verhindert werden. Zurück zur produktiven Initiative der Privatwirtschaft!

Der in letzter Zeit so stark propagierte Staats-Sozialismus ist nichts anderes als die Sozialisierung auf Umwegen. D. h. im Endergebnis der Ruin der Wirtschaft.

Parlamentsschlacht in Prag.

Ungeheurer Tumult im tschechischen Abgeordnetenhaus.

Das Prager Parlament war der Schauplatz stürmischer Obstruktionsszenen. Als der Ministerpräsident Svehla die Erklärung der neuen Regierung zur Verlesung bringen wollte, entstand ein ohrenbetäubender Lärm. Schrilles Pfeifen und Kindertrompeten ertönten. Die slowakischen Abgeordneten klappten dauernd mit den Pultdeckeln, sodaß im Saale kein Wort zu verstehen war.

Schließlich gerieten die Slowaken und die Tschechen in ein wüstes Handgemenge, in das auch die deutschen und ungarischen Abgeordneten eingriffen, sodaß sich eine förmliche Schlacht entwickelte, in der zahlreiche Ohrfeigen ausgeteilt wurden.

Endlich konnte der Ministerpräsident zu Wort kommen, wobei er die schärfsten Angriffe gegen die Opposition richtete. Plötzlich erhoben sich die Slovaken und sangen während der Rede das slovakische Nationallied zu singen an. Die deutschen Parteien unterstützten die Slovaken mit großem Beifall, erhoben sich dann ebenfalls von ihren Sitzen und sangen

das Deutschlandlied,

das von den Slovaken stehend angehört wurde und mit stürmischen Beifallskundgebungen begleitet wurde. Endlich erhoben sich auch die tschechischen Abgeordneten und stimmten die Nationalhymne an, die jedoch von dem allgemeinen Lärm, von dem Pfeifen und Schreien der Opposition, vor allem von dem Pultklappen und von den Heulsirenen der Slovaken vollkommen übertönt wurde. Während dieser Vorgänge sah man in verschiedenen Ecken des Hauses ständig raufende Abgeordnete. Die Lärmszenen dauerten auch in der Debatte weiter an, ebenso im Senat, wo der Ministerpräsident eine gleichlautende Regierungserklärung abgab. Auch dort kam es zu scharfen Zusammenstößen.

Der Ruf nach Selbstbestimmung.

Im Verlaufe der Sitzung gaben die deutsche Nationalpartei und die ungarische Partei eine Erklärung ab, in der für beide Nationalitäten das Selbstbestimmungsrecht gefordert wird. In der deutschen Erklärung heißt es u. a.:

„Wir verwerfen die Fabel vom reinen tschechischen Staat und der tschecho-slowakischen Nation und von der tschecho-slowakischen Sprache als mit den Tatsachen handgreiflich im Widerspruch stehend. Wir werden niemals die Tschechen als Herren anerkennen, niemals uns als Knechte in diesem Staate fühlen. Unrecht kann auch durch tausendjährige Uebung nie Recht werden, solange es nicht von den Betroffenen selbst aus freier Anschauung anerkannt wurde, und wir verkünden daher feierlichst, daß wir niemals aufhören werden, die Selbstbestimmung unseres Volkes zu fordern."

Für die übrigen deutschen Parteien gab Professor Dr. Spina eine Erklärung ab, die den rücksichtslosen Kampf gegen das nationalstaatliche System ankündigt, auf dem die Tschechoslowakei aufgebaut sei und das zu schwersten Benachteiligungen der nationalen Minderheiten auf dem Gebiete des Schulwesens, der Wirtschaft und der Kultur geführt habe.

Wirtschaft und Handel.

Die Lage der deutschen Maschinenindustrie hat sich mit der allgemeinen Verschärfung der Krise im deutschen Wirtschaftsleben im November weiter verschlechtert, nachdem sie sich lange verhältnismäßig widerstandsfähig gezeigt hatte. An der sprunghaften Zunahme der Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzahlen war die Maschinenindustrie im November am stärksten von allen Industriezweigen beteiligt.

*

Um die Stillegung der Hammer und Lippstädter Phönix-Werke.

In Hamm fand vor dem Demobilmachungskommissar eine Verhandlung unter dem Vorsitz des Oberregierungsrates Kattentied über die beantragte Stillegung des Phoenix-Werkes, Abteilung Westfälische Union statt. Die Werksleitung legte die Gründe dar und gab ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß trotz aller Bemühungen nicht genügend Aufträge hereinzuholen seien, um das Werk wirtschaftlich betreiben zu können. Die Verluste der letzten fünf Monate seien so groß, daß die Verwaltung so nicht weiter arbeiten könne. Man habe durch Verkleinerung der Produktion zunächst die Verluste zu mindern gesucht und darum auch Arbeitsstreckung und Beurlaubungen anordnen müssen. Kündigungen habe man sowohl in Hamm als auch in Lippstadt nach Möglichkeit bisher vermieden. Auf den Hinweis von Arbeitnehmerseite, daß die Westfälische Drahtindustrie doch 5 Prozent Dividende verteile, während Phoenix nur Verluste haben wolle, bemerkt der Vorsitzende, daß die Firma Krupp vertraglich 5 Proz. Dividende auf die Vorzugsaktien der Westfälischen Drahtindustrie auszuzahlen habe. Die Westfälische Drahtindustrie habe ebenfalls mit einem erheblichen Geschäftsverlust abgeschlossen. Am Schluß der längeren Aussprache fordert der Vorsitzende die Werksleitung auf, bei der Hauptverwaltung der Phoenix A.-G. sich dafür einzusetzen, daß von einer Stillegung der Hammer und Lippstädter Werke Abstand genommen werde. Im äußersten Falle möge man es mit Arbeitsstreckung und Beurlaubung versuchen. Der Vertreter der Werksleitung versprach, alles unternehmen zu wollen, was möglich sei, damit die Not der Arbeiter und Angestellten nicht noch größer werde. Die Werksleitung werde tun, was in ihren Kräften stehe.

*

(Schiedsspruch im rheinischen Braunkohlenrevier.) Der ständige Schlichter für das Rheinland fällte in der Arbeitszeitfrage im rheinischen Braunkohlenrevier den Schiedsspruch, nach dem die jetzige Regelung der Arbeitszeit vom 1. Januar 1926 ab auf 9 Monate weiter gilt. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands lehnte den Schiedsspruch ab.

Aus aller Welt.

— **Wegelagerer in Pommern.** In der Gegend von Pribbernow versuchten 3 Banditen einen Kraftwagen auf der Landstraße aufzuhalten. Durch mehrere Schüsse, die der Führer abgab, wurden die Verbrecher von ihrem Verbrechen abgehalten. Ein zweites Auto, das zur Verfolgung ausgesandt wurde, bekam die Wegelagerer zwar noch zu Gesicht, es gelang diesen aber, in den nahegelegenen Wald zu entkommen.

*

Ein Pulverschuppen in die Luft geflogen.

25 Arbeiter und 25 Schulkinder verletzt.

Infolge einer Explosion ist auf der Grube Merlenbach im Saarlande ein Pulverschuppen in die Luft geflogen. Der Luftdruck war so gewaltig, daß in der ganzen Umgebung bis Forbach sämtliche Fensterscheiben zersprangen. Von den Dächern stürzten die Ziegel herab. Besonders wurde ein benachbartes Schulhaus in Mitleidenschaft gezogen, wo die Kinder während der Pause sich gerade auf dem Hof aufhielten. Infolge der herabstürzenden Ziegel wurden zahlreiche Kinder schwer und leicht verletzt.

Wenn auch keine Todesopfer zu beklagen sind, so beträgt die Zahl der verletzten Kinder doch 25. Die Zahl der bei dem Unglück verletzten Arbeiter ist ebenso hoch. Zahlreiche Schwerverletzte mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Der Sachschaden ist auf 10 bis 12 Millionen Franken zu schätzen, da in der Sauerstoffabrik in der benachbarten Ortschaft Freimengen sämtlicher kostbaren Maschinen vernichtet und in der Kirche in Freimengen die kostbaren handgemalten Fenster beschädigt sind. In einem Depot lagerten 20 Kisten Dynamit, die auch mit in die Luft flogen.

*

Neue Ueberraschung im Bothmer-Prozeß.

Sogar Präsident Rieck sagt jetzt gegen die Gräfin aus.

Für die angeklagte Gräfin Bothmer entwickeln sich die Dinge in der Berufungsverhandlung von Tag zu Tag bedrohlicher. Selbst der greise Landgerichtspräsident a. D. Rieck, der bei der erstmaligen Verhandlung die Angeschuldigte sehr in Schutz nahm und sie zu entlasten versuchte, hat jetzt für die Gräfin stark belastende Aussagen gemacht.

So erzählte auf Befragen des Vorsitzenden der Zeuge, die Gräfin habe seinerzeit, als seine Gattin schwerkrank zu Bett lag, aufopfernde Krankendienste in seinem Hause versehen. Diese Gelegenheit habe die Angeklagte dazu benutzt, Briefe an seine Verwandten zu senden, worin sie schrieb, Frau Rieck habe hinter dem Rücken ihres Mannes Schulden gemacht, die sie jetzt nicht mehr tilgen könne. Sie brauche ganz dringend Geld, um die Schuldner zu befriedigen. Die Briefe trugen die Unterschriften der Frau Rieck und der Krankenschwester Hieronyma. Tatsächlich seien der Gräfin auf diese Weise auch 300 Mark in die Finger gefallen.

Der Zeuge erklärte, er habe die Krankenschwester jetzt aufgesucht. Von dieser sei ihm erklärt worden, sie habe niemals eine derartige Unterschrift geleistet. Die Unterschrift sei also zweifellos gefälscht.

Als der Vorsitzende die Angeklagte dieserhalb befragte, ob sie die Unterschrift gefälscht habe, bricht die Gräfin zusammen und erklärt mit weinerlicher Stimme, darauf könne sie sich nicht mehr entsinnen.

Der Regierungsrat Graf von Bothmer, von dem gegen seine Gattin die Scheidungsklage eingereicht ist, hat jetzt den Erlaß einer einstweiligen Verfügung beantragt, durch die der Gräfin verboten wird, auch nach einer eventuellen Freilassung, die gemeinschaftliche Wohnung zu betreten.

*

Gestrandeter deutschee Dampfer.

Schwierige Lage der 17köpfigen Besatzung.

An der Westküste von Gotland ist infolge schwerer Schneestürme der deutsche Dampfer „Poseidon" aus Königsberg gestrandet. Die Lage des Dampfers ist sehr kritisch. An Bord befindet sich noch die ganze aus 17 Köpfen bestehende Besatzung.

Bei dem Versuche, die Besatzung des gestrandeten deutschen Dampfers „Poseidon" zu retten, wurden zwei Lotsen von einer Sturzwelle fortgespült. Sie ertranken. Auch der Besitzer des Kalksteinbruches, bei dem der Dampfer seine Ladung eingenommen hatte, ertrank bei dem Versuche, mit einem Kahn nach der kleinen Insel zu gelangen, vor der der Dampfer liegt. Der Sturm hat sich mittlerweile zum Orkan gesteigert, sodaß die Lage des Dampfers sich ständig verschlimmert.

Sport.

Fußball.

Jugendbund Niederaden 1a Jgd. — Preußen 07 Horstmar 1a Jgd. 3:1 (0:1).

Die Preußenjugend, stark mit Senioren besetzt, schlug von Anfang an ein flottes Tempo ein. Den Wind als Bundesbruder habend, lagen sie des öfteren in Niederadens Spielhälfte. Doch Vorwärt und Verteidigung ließen es vorerst zu keinem Erfolge kommen. Kurz vor Halbzeit jedoch sahen sich die Preußen mit 1:0 im Vorteil. Kurz nach Seitenwechsel wurden die Karten vertauscht, und Niederaden übernahm die Führung. Die kleinen flinken Stürmer, von der gut arbeitenden Läuferreihe unterstützt, stellten bald den Ausgleich her und vermochten durch vorzügliches Zusammenspiel des Innentrios zwei weitere Tore zu treten. Der Sieg der Blauweißen war verdient.

Jugendbund Niederaden 1. M. — Spielvereinigung Berghofen 1. M.

Das Spiel der beiden Mannschaften wurde durch den anhaltenden Regen stark beeinflußt. Infolge reichlich späten Erscheinens der Gäste mußte der Kampf beim Stande von 2:3 abgebrochen werden.

Konzert, Theater etc.

Kamen, 23. Dez. (Knappenversammlung.) Am Sonntag, 20. Dez., hielt der Knappen-Verein St. Babara im Lokale Wilh. Neff seine außerordentliche Generalversammlung ab. Nachdem die Niederschrift von der letzten Versammlung ihre Annahme gefunden hatte, und die Entrichtung der Beiträge erledigt war, schritt man zur Ersatzwahl des Vorstandes. An Stelle des aus dem Bergmannsstande ausgeschiedenen Vorsitzenden Kameraden Emil Runte wurde Kamerad Franz Stühlmeier zum ersten Vorsitzenden gewählt. Die übrigen statutengemäß ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Zum Vereinsboten wurde Kamerad Heinrich Niederholtmeyer, einstimmig auch das Lokal Neff als Vereinslokal wiedergewählt. Beschlossen wurde weiter, vom 1. Januar 1926 ab, nachdem sich der Verein wirtschaftlich wieder etwas erholt hat, Krankengeld auszuzahlen, und zwar in gestaffelten Sätzen je nach Zugehörigkeit zum Verein. Die diesjährige Weihnachtsfeier soll am 1. Weihnachtstag stattfinden. Mit einem herzlichen Glück Auf fand hierauf die Versammlung ihr Ende.

Kamen, 23. Dez. Der Turn- und Spielverein „Westfalia" 95 e. V. veranstaltet wie alljährlich seinen Operettenabend am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag. Zur Aufführung gelangt die Operette „Der Walzerkönig". Die Leitung übernahm Herr D. Starke mit seinem Orchester. Dieses wirkt auch an dem Ball (2. Weihnachtsfeiertag) mit. Die Rollen wurden in die Hände bewährter Spieler gelegt, die Hauptrolle trägt Frau Dahmen. Der niedrige Eintrittspreis wird neben der Güte des Gebotenen auch dieses Mal zu gefüllten Sälen verhelfen. (Siehe Inserat.)

Vereinsnachrichten.

Kamen, 23. Dez. (Weihnachtsbescherung des Vereins für Fraueninteressen.) Auch in diesem Jahre hat es sich der vorgenannte Verein nicht nehmen lassen, durch Beschenkung von 22 bedürftigen Personen diesen das Weihnachtsfest zu verschönern. Am Freitag, den 18. Dezember 1925 waren ältere Leute und Kinder in das Vereinslokal Rumpff, Weißestr., gebeten worden, wo ihnen die Gaben beschert wurden. Nach einer kleinen einleitenden Feier, die aus Ansprachen, Aufsagung von Gedichten und Gesängen bestand, erhielten die Geladenen ihre Gaben, die aus Lebensmitteln, Bekleidungsstücken und für die Kinder auch aus Weihnachtsleckerbissen bestanden. Alle Beschenkte waren über die erhaltenen Gaben sehr erfreut und manches Mütterchen konnte die Freudentränen nicht verbergen. Die Mittel zu dieser Bescherung gab teilweise die Vereinskasse her. Auch haben alle Mitglieder noch freiwillige Gaben gestiftet. Allen aber gebührt Dank für die Aufopferung zum Wohle der Bedürftigen.

Kamen, 23. Dez. Der Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigter- und Hinterbliebener, Ortsgruppe Kamen, hatte für Sonntag zu einer Weihnachtsfeier im Lokal Blome jr. eingeladen. Mit dem gemeinschaftlichen Lied „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen" wurde die Feier eingeleitet, worauf der Vorsitzende Herr Emil Veller eine kurze Begrüßungsansprache hielt, in der er betonte, daß das Ziel des Verbandes nicht allein das sei, für die Hinterbliebenen der Kriegsopfer zu sorgen, sondern daß er auch die seelischen Wunden heilen wolle. Dazu sei die Weihnachtszeit besonders geeignet. Redner begrüßte sodann die erschienenen Herren Rektor Siegler und Inspektor Hoffmann, deren Verdienste besonders gedenkend. Es folgten dann Gedichtvorträge von Kindern der Vereinsmitglieder, sowie ein ebenfalls von Kindern aufgeführtes Weihnachtsspiel, das viel Beifall erntete. Auch einige Puppenduette errangen viel Beifall. Vorsitzender Veller dankte all denen, die an dem Gelingen des Abends teil hatten, insbesondere den beiden Spielleitern Knieper und Glas, und begrüßte auch den inzwischen eingetroffenen Bürgermeister Behrensmann. Nachdem die Kinder durch eine große Tüte vom Nikolaus beschenkt worden waren, fand die Feier ihr Ende. Es schloß sich noch ein allgemeines Kaffeetrinken der Eltern der Kriegsgefallenen an, bei dem sich manch altes Väterchen und Mütterchen gemütlich zusammenfand.

Kamen, 23. Dez. Der Brieftauben-züchter-Verein „Blitz" veranstaltet an den drei Weihnachtsfeiertagen, den 25., 26. und 27. Dezember, in den Lokalitäten des Herrn Blome sen. auf der Lünenerstraße eine große Brieftauben-Ausstellung, die mit einer Gratisverlosung und einem Preisschießen verbunden ist. Für die Verlosung und das Preisschießen sind wertvolle Preise bereitgestellt, u. a. Gänse, Hühner, Truthähne, Tauben, Kaninchen usw. Zur Ausstellung ist eine Reihe vorzüglichen Zuchtmaterials angemeldet, so daß sie sowohl für Kenner als auch für den Laien gleich interessant, belehrend und weiterbildend sein wird.

Der Film.

Kamen, 23. Dez. („Die Verrufenen".) Während der Weihnachtsfeiertage läuft im Alhambra-Theater der von der National-Film-A.-G. gedrehte Film „Die Verrufenen" (Der fünfte Stand), zu dem der bekannte Milieuschilderer Professor Heinrich Zille das Manuskript lieferte. Die Urteile namhafter Fachleute lassen den Film als den künstl. vollkommensten der deutschen Produktion seit Jahren gelten. Hebsacker schreibt über ihn u. a.: „Als ein Dokument der neuen Sachlichkeit leistet er eine neue Epoche der Filmkunst ein, die nicht Atelierkunst, sondern Leben auf der Leinwand wiedergibt."

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb am 21. Dez.: 777 Stück Großvieh, 786 Kälber, 191 Schafe, 2003 Schweine. Bezahlt für 10 Pfund Lebendgewicht: a) Ochsen: b) 53—56, c) 46—52, d) 35—45; b) Bullen: a) 54 bis 57, b) 44—53, c) 35—43; c) Färsen und Kühe: a) 57, b) 53—55, c) 44—52, d) 32—43, e) 20—31; Kälber: b) 87—90, c) 79—86, d) 65—78, e) 79 bis 86, d) 20—44. Schweine: a) 91—92, b) 89—90, d) 87—88, e) 85—86. Marktverlauf: Großvieh schleppend, sonst mittel. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.



In Gottes Ratschluß steht geschrieben,
Es seh'n sich wieder, die sich lieben.
Er ging dahin, den meine Seele liebte,
Mein treuer Gatte, meines Kindes Glück;
Er ist dahin, der nie mein Herz betrübte,
Und läßt hier trauernd mich zurück.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am Sonntag, den 20. Dezember, morgens 2 Uhr, meinen lieben, herzensguten Mann, meinen treusorgenden Vater, meinen lieben Sohn, unsern guten Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Heinr. Buschmann

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 40 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Anna Buschmann, geb. Schaper
Lothar Buschmann.

Lünen, Weddinghofen, Bergkamen, Kamen, Overberge, Oberaden, Horstmar, Hamburg, Dortmund, den 21. Dez. 1925.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. Dezember, nachm. 4 Uhr, vom Krankenhause aus statt. 4223



Gestern abend 10¾ Uhr verschied sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unserere liebe, herzensgute Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

HeleneHusemann

im blühenden Alter von 20 Jahren, 4 Monaten.

Alle, die sie gekannt haben, wissen unsern Schmerz zu würdigen. 4231

Im Namen der Trauernden:
Familie Emil Husemann.

Kamen, den 22. Dezember 1925.

Die Beerdigung findet statt am 1. Weihnachtstag, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause, Lintgehr 23.

Frauen-Schönheit verleiht rosiges, jugendfrisches Antlitz u. ein rein. zarter Teint. Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd-Seife.** die beste Lilienmilchseife v. Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben

Germania-Drogerie H. Jacobi.
Löwen-Drogerie Willy Klinkmann.
Drogerie H. P. Thiel. 3230



Brieftaubenzüchter-Verein „Blitz" Kamen

begeht an den 3 Weihnachtstagen, **25., 26. u. 27. Dezember** in den Lokalitäten des Herrn Blome sen., Lünenerstraße eine

Grosse Brieftauben-Ausstellung

verbunden mit Gratisverlosung und Preisschiessen.

Es sind wertvolle Preise dafür bereitgestellt.

Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

4220

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Familie Wilhelm Richter,
Lehrer in R.

Kamen, im Dez. 1925.

4218

Ein willkommenes Weihnachtsgeschenk
ist
eine Kassette Briefpapier
mit Namen - Aufdruck.
Reiche Auswahl in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt Nr. 15. Markt Nr. 15.

Der beste, angenehmste, sparsamste und billigste Hausbrand ist unsere altbewährte, qualitativ **sehr gute**

Ia. Monopol-Kohle

mit ihrem besonders hohen Heizeffekt.

Für Dauerbrand: **Ia. Anthrazitnüsse** bester deutscher Zechen, gröbere Körnung: 2.80 Mk. p. Zentner kleinere Körnung: 2.40 Mk. p. Zentner

Auf Wunsch: **Ia. Eiformbritetts** von besten Anthrazitzechen, geruchlos, mit geringem Pechgehalt, zum nicht unterbietbaren Preise von 1.20 Mk. p. Zentner **frei Kamen.**

Verwendet zur Reinhaltung und Schonung Eurer guten Oefen, zu Erzielung hohen Wärmeeffektes und aus Sparsamkeitsgründen
nur beste Edelkohlen.

Brennholz: unzerkleinert: 2.25 Mk., feingespalten: 3.— Mk. p. Ztr.

Jede Fuhre mit automatisch gedruckter Wiegekarte.
Auf Wunsch Lieferung in Säcken. 4052

Raab, Karcher & Cie., G. m. b. H.
Kohlenvertrieb der Zeche Monopol. Tel. Kamen 341 und. 121.

Empfehle zu Weihnachten

Torten u. Kuchen jeglicher Art.

Prima Spekulatius
Pfund 1.20.

In meinem Geschäft wird nur erstklassiges Material verarbeitet.

Ferner empfehle ich **Ia. Marzipan-Konfitüren. Cognac, Liköre, Rum und Punsch** zu billigsten Preisen.

Konditorei Kümper.
Telephon 228. 4224

Oeffentliche Anmahnung.

Amt Unna-Kamen.

An die Zahlung nachstehender Abgaben für die angegebenen Zeiträume wird hiermit erinnert:

1. Grundvermögens- und Hauszinssteuer bis einschl. Monat Dezember,
2. Kirchensteuern für das 3. Vierteljahr 1925,
3. Gewerbesteuern vom Kapital und vom Ertrag für das 1. bis 3. Vierteljahr 1925.

Sämtliche Rückstände sind bis zum 30. Dezember 1925 zu entrichten, widrigenfalls zwangsweise Beitreibung unter Anrechnung von Beitreibungsgebühren erfolgen wird. 4221

Unna, den 18. Dezember 1925.

Die Vollstreckungsbehörde des Amtes Unna-Kamen.

Die
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15,
liefert nachfolgende **Zeitschriften, wie vor dem Kriege, zu Katalogpreisen und frei Haus:**

Bazar
Berlinerin
Blatt der Hausfrau
Die Dame
Damen- und Kindermoden
Elegante Mode
Fürs Haus
Kindergarderobe
Modenschau
Modenwelt
Modenzeitung fürs deutsche Haus
Häuslicher Ratgeber
Wäsche u. Handarbeitszeitung

Bergstadt
Bibliothek der Unterhaltung
Daheim
Fliegende Blätter
Der heitere Fridolin
Gartenlaube
Hochland
Jugend
Der gute Kamerad
Kosmos
Kränzchen
Kunstwart
Mädchenpost
Musikzeitung
Der gemütliche Sachse
Simplizissimus
Sport im Bild
Türmer
Turnzeitung
Universum
Velhagen und Klasings Monatshefte
Westermanns Monatshefte
Woche
Berliner Illustrierte Zeitung.
Meine Heimat, Heimatkunde der Kreise Hamm, Stadt und Land.



Als passendes **Weihnachtsgeschenk** empfehle

Original-Dürkopp-Nähmaschinen

für Familien- und Gewerbegebrauch in allen — Ausführungen zu billigsten Preisen. —

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen.

Ferner empfehle ich meine 4064

Spezialreparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Sämtliche Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme werden sachgemäß und unter Garantie ausgeführt.

K. Brumberg, Kämerstr. 27.



Weihnachts-Postkarten

geschmackvolle Muster in großer Auswahl.

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Wie bleibe ich jung u. schön?

Ein Leitfaden für Körperpflege

Preis nur 1.25 Mk.

Versand nach auswärts
geg. Einsendung von Mk. 1.35 in Briefmarken franko. Gegen Nachnahme 20 Pfg. mehr.

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt 15.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Städtische Bühnen Dortmund. 4194
Donnerstag, 24. Dez.
Stadttheater
Außer Vorm.
4 — 6¼ Uhr
Die Bußfahrt der Prinzessin.

Klavier-Unterricht

verbunden mit **Harmonielehre, Musikgeschichte u. Musikästhetik** erteilt

Frl. Johanna Fischer
Bahnhofstr. 43 b. Fiene.

Diplom des schlesischen Konservatoriums Breslau für sämtl. Stufen. Monatshonorare 12 Mk. bei 2 Wochenstunden. Anmeldungen von 9—12 u. 3—6 Uhr. 4217



Trotz meiner konkurrenzlos billigen Preise gewähre ich auf sämtliche Offenbacher Lederwaren bis Weihnachten einen

Sonder-Rabatt von 10%

Kaufen Sie nur beim Fachmann, dort werden Sie reell und gut bedient. 4183

A. REINBERG
Telephon 224. **Weststraße 24.**

Grosse Operetten-Abende!

Der Turn- und Spielverein „Westfalia 95" e. V.

veranstaltet an den beiden **Weihnachtstagen** im Saale des Wirts W. Starke, Westentor, seine diesjährigen

Theater-Abende.

Zur Aufführung gelangt:

„Der Walzer-König"

von Mannstädt, Musik von Steffen.
Leitung: Herr D. Starke, Kamen. 4219

1. Weihnachtstag Anfang 7 Uhr, Kassenöffnung 6 Uhr.
2. Weihnachtstag Anfang 5 Uhr, Kassenöffnung 4 Uhr.

Am 2. Weihnachtstag anschliessend

Grosser Ball.

Eintrittspreis 1.— Mk.

Die Musik wird an beiden Tagen von dem Orchester Starke ausgeführt.

Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**



Sorgenkind.

Roman von Margarete Elser.

14. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Sie aber sah dafür den brennenden Blick nicht, mit dem Lux den Leise bebenden Vorhang an ihrem Schlafzimmerfenster durchbohren wollte. Sie kam nicht einmal, ihm Adieu zu sagen — so gleichgültig war ihr der alte Vorwurf schon!

Das Rattern und Fauchen und Signalisieren des Autos erinnerte Karlotta an den verheißenen Märchentag, an dem ihre Liebe erwacht war. Ihr unbewußt hatte sie von ihrem ganzen Herzen Besitz ergriffen. Und als ihr die Liebe in der Sternennacht bewußt wurde, war es zu spät, sie aus dem Herzen zu reißen. Sie mußte das Herz mit aus der Brust.

Die Liebe würde nicht mehr sterben und mußte nun sorgfältig verborgen werden, daß sie ja nicht einmal verriet.

Wenigstens hatte Lux Hoffnung dem Erfolg, daß die Verlobungsgerüchte etwas zum Schweigen gebracht wurden. Er Lux großer Qual brachte man Karlotta Hatte in um so engere Beziehung mit Charlie Mellinghaam.

Karlotta fühlt tat eigentlich viel dazu, daß man an ihre bevorstehende Verlobung mit Charlie glaubte. Sie ritt wieder häufiger mit dem Engländer aus oder verabredete sich sonst mit ihm.

Lux heiße ab und zu mittags mit ihr, wenn die Sehnsucht nach ihrem lieben Plaudern zu groß war. Abends fuhr er regelmäßig mit seinem Motorrad vom Hof. Das Knattern dieser Maschine haßte Karlotta — es sagte ihr jeden Abend höhnisch: Jetzt fährt ihn fort, und Du bleibst einsam — ach, wie einsam zurück! Es schien zu lachen über ihre Qual, das dumme Rad.

Selten benutzte Lux Adolfs grünes Prachtauto. Er wußte aber von Fritz, daß es immer häufiger vorkam, daß Adolf während der Fahrt die Gewalt über das Steuer verlor und den wirklos zurücksank. Es verriet das Lux, daß Adolfs Krankheit in ein weit gefährlicheres Stadium hinübergliitt. Die arme Schwester! Mitleidig war ganz froh, den Bruder bei sich zu haben. Auch sie fühlte wie ein Verhängnis die zunehmende Verschlechterung in Adolfs Befinden.

Lux widmete sich der Schwester und der Firma mit hellischem Eifer. Er durfte keine Zeit mehr haben, an sich selbst zu denken, wenn er nicht mit seinen Nerven abwirtschaften wollte. Seine Liebe zu Karlotta verbot ihm selbst — er von ihm Stöhnen ließ Lux den Kopf auf das Buch sinken. Den Gedanken konnte er nie ausdenken. Dazu fehlte ihm die Kraft.

Und plötzlich weckte ihn Karlottas Stimme aus seinem qualvollen Sinnen. Zornig und laut kommandierte sie: „Adolf — du sollst loslassen — schnell — es ist nicht dein Buch!"

Und dagegen Adolfs Stimme: „Gedichte — hahahaha! Fräulein Chef macht Gedichte — „Mag es, du, und lies ein Wort! Her das Buch!"

Karlotta schien ganz außer sich. Und dann ein Aufschrei von ihr: „Loslassen — Hilfe, Hilfe!"

Lux sprang auf und war mit zwei Schritten an der Tür. Da hörte er auch schon das alarmierende Pfeifen aus Adolfs Mund. In weniger als einer Sekunde war Lux bei Karlotta im Zimmer. Er konnte noch eben den Stürzenden auffangen und schnell entschlossen in sein eigenes Zimmer schleppen. Dort legte er den Kranken auf dem Teppich nieder und schob ihm ein Kissen in den Nacken. Mehr konnte er augenblicklich nicht für ihn tun.

Er mnige Sorge saß ihm im Herzen! Da war es, das Schlimmste, was er schon lange befürchtet hatte: Adolf fing an, Karlotta zu belästigen! Wie sollte er sie nun vor der Gier des Kranken schützen können?

Karlotta wollte Lux folgen. Er schob sie energisch zurück: „Du bleibst drüben!" Glaubte er doch, daß sie noch nie einem Anfall beigewohnt hatte.

Es war keine Kleinigkeit gewesen, den um sich schlagenden Patienten in das andere Zimmer zu bringen. Aber Lux wollte nicht, daß man Karlotta allein mit dem Kranken im Zimmer fand und mit dem vom kurzen Kampf verwirrten Haar und Anzug.

Lux hatte zu oft das frivole Lachen im Gesicht der Arbeiterinnen gesehen, wenn man den jungen Herrn in der Nähe einer Kollegin in Krämpfen fand. Er kannte genau die Tendenzen, die man solchen Vorkommnissen zu geben gewohnt war. Um jeden Preis mußte derlei vermieden werden, daß man auch Karlotta in dieser gemeinen Art mit Adolfs Anfällen in Verbindung brachte.

Darum hatte er sie so energisch ausgesperrt. Sie würde sich drüben den Anzug ordnen können. Und jeder der Angestellten mochte

II.

Wochen in das Land. Karlotta hatten sich nun an ihr verändertes Leben gewöhnt. Sie hatte jetzt neben dem Bureau ein eigenes Zimmer bezogen, einen Klavierflügel hineinbekommen, eine der vielen Schreibmaschinen in das Zimmer gestellt, Karlotta in ihrer Arbeit zu unterstützen. Ohne Zeugen gar nicht mehr

Lux widmete sich der Schwester und der Firma mit hellischem Eifer. Er durfte keine Zeit mehr haben, an sich selbst zu denken, wenn er nicht mit seinen Nerven abwirtschaften wollte. Seine Liebe zu Karlotta verbot ihm selbst — er durfte nicht einmal die Stöhnen ließ Lux den Kopf auf das Buch sinken. Den Gedanken konnte er nie ausdenken. Dazu fehlte ihm die Kraft.

Und plötzlich weckte ihn Karlottas Stimme aus seinem qualvollen Sinnen. Zornig und laut kommandierte sie: „Adolf — du sollst loslassen — schnell — es ist nicht dein Buch!"

Und dagegen Adolfs Stimme: „Gedichte — hahahaha! Fräulein Chef macht Gedichte — „Mag es, du, und lies ein Wort! Her das Buch!"

Karlotta schien ganz außer sich. Und dann ein Aufschrei von ihr: „Loslassen — Hilfe, Hilfe!"

Lux sprang auf und war mit zwei Schritten an der Tür. Da hörte er auch schon das alarmierende Pfeifen aus Adolfs Mund. In weniger als einer Sekunde war Lux bei Karlotta im Zimmer. Er konnte noch eben den Stürzenden auffangen und schnell entschlossen in sein eigenes Zimmer schleppen. Dort legte er den Kranken auf dem Teppich nieder und schob ihm ein Kissen in den Nacken. Mehr konnte er augenblicklich nicht für ihn tun.

Er mnige Sorge saß ihm im Herzen! Da war es, das Schlimmste, was er schon lange befürchtet hatte: Adolf fing an, Karlotta zu belästigen! Wie sollte er sie nun vor der Gier des Kranken schützen können?

Karlotta wollte Lux folgen. Er schob sie energisch zurück: „Du bleibst drüben!" Glaubte er doch, daß sie noch nie einem Anfall beigewohnt hatte.

Es war keine Kleinigkeit gewesen, den um sich schlagenden Patienten in das andere Zimmer zu bringen. Aber Lux wollte nicht, daß man Karlotta allein mit dem Kranken im Zimmer fand und mit dem vom kurzen Kampf verwirrten Haar und Anzug.

Lux hatte zu oft das frivole Lachen im Gesicht der Arbeiterinnen gesehen, wenn man den jungen Herrn in der Nähe einer Kollegin in Krämpfen fand. Er kannte genau die Tendenzen, die man solchen Vorkommnissen zu geben gewohnt war. Um jeden Preis mußte derlei vermieden werden, daß man auch Karlotta in dieser gemeinen Art mit Adolfs Anfällen in Verbindung brachte.

Darum hatte er sie so energisch ausgesperrt. Sie würde sich drüben den Anzug ordnen können. Und jeder der Angestellten mochte

Wochen in das Land. Karlotta hatten sich nun an ihr verändertes Leben gewöhnt. Sie hatte jetzt neben dem Bureau ein eigenes Zimmer bezogen, einen Klavierflügel hineinbekommen, eine der vielen Schreibmaschinen in das Zimmer gestellt, Karlotta in ihrer Arbeit zu unterstützen. Ohne Zeugen gar nicht mehr

Der lange Aermel

Der lange Aermel am Nachmittags- und Abendkleid – Lange Aermel, kurze Röcke – Bauschige Puffen – Kleine abstehende Manschetten

Ihre größten Wirkungen erzielt die Mode durch Gegensätze. Deshalb überrascht es nicht, wenn heute, bei den kurz und kürzer werdenden Röcken der Aermel wieder lang ist. Je mehr man das Bein zeigt, um so mehr verdeckt man den Arm, denn beides zur Schau zu stellen, wäre ein bißchen viel des Guten, und man hätte nicht mehr das Gefühl „angezogen" zu sein. Nach der Zeit der Aermellosigkeit oder des ganz kleinen, kurzen Aermelchens trägt man heute sogar am Abendkleid wieder lange Aermel oder wenigstens Vortäuschungen langer Aermel, nämlich schwarzen oder zur Farbe des Kleides passenden Chiffon, der am Handgelenk durch ein Bündchen aus dem Stoff des Kleides zusammengefaßt wird. An Lamee- und Brokatkleidern arbeitet man auch Aermel aus demselben Stoff, aber in einfacher, gerader, unauffälliger Form, denn beim Abendkleid soll das Kleid an sich als Ganzes wirken, es sollen keine Einzelheiten aus dem Gesamtbild hervorstechen. Daher läßt man den Arm bloß oder verdeckt ihn, aber „bekleidet" ihn nicht. Das Tageskleid, das als Kontrast zum Abendkleid einfach ist und einfach sein soll, ist variabel gerade durch die Ausgestaltung einzelner Details, deshalb erfährt hier der Aermel eine sehr vielseitige Ausarbeitung. Am Vormittagskleidchen ist der Aermel nicht neu, hier hat er sich auch in der Form wenig gegen früher geändert, denn für Haus und Büro und auch bei den vormittäglichen Besorgungen gibt das rein Zweckmäßige den Ausschlag. Die Manschette höchstens ist ein wenig kleiner und zierlicher geworden entsprechend dem Kragen, den man jetzt sehr klein und schmal trägt. Neu ist der lange Aermel am Nachmittagskleid, das bisher überwiegend mit kurzem Aermel gearbeitet wurde und überhaupt dem Stil des Abends mehr angenähert war als heute. Der Stil des Nachmittags ist an sich einfacher geworden, weniger anspruchsvoll, aber trotzdem nicht eintönig durch die vielen Möglichkeiten der Gruppierung der Weite, durch Anbringen von Gürtel, kleinen Kragen, Blenden, Jabots und nicht zuletzt durch die verschiedenen Formen und die vielseitige Verarbeitung des Aermels. Man arbeitet dunkle Samtkleider mit enganliegendem Aermel und bindet sie am Handgelenk in kleinen wegstehenden Schluppen aus weißem Band zusammen, aus demselben weißen Band, mit dem man etwa den Ausschnitt einfaßt und dekorative Nähte paspeliert. Sehr gute Wirkung erzielt man auch mit der Zusammenstellung von Samt und Spitze, die bei der Verarbeitung mit dem verhältnismäßig schweren Samt um so hübscher wirkt, je leichter und duftiger sie ist. An einen anliegenden Oberärmel aus Samt setzt man kurz unterhalb, oder auch ein wenig oberhalb des Ellbogens einen bauschigen Puff aus metallisch glänzender oder zarter gelblichweißer Spitze, die am Handgelenk in ein winzig kleines Bündchen gefaßt wird und die sich am Kleid als kleines Krägelchen, Jabot oder als zackig angesetzter Rocksaum wiederholt. Der weite Bauschärmel wird manchmal schon eine handbreit unterhalb der Schulter an eine glatte Armkugel angesetzt und fließt von beinahe Schulterhöhe in weichen, großen Linien zum Handgelenk, in Form und Fall an die Kleider der Renaissancezeit erinnernd. Dieser Eindruck wird verstärkt durch über der Hüfte leicht gebauschte Röcke und durch Passen aus Spitze oder breiten gestickten Borten, durch die Farbenfreudigkeit und die Bevorzugung von glänzenden Seiden und schimmernden Samten als Material. An Kleidern in Jumperform mit glatten oder in Mustern plissierten Röcken putzt man den Aermel entsprechend dem Kragen mit einem Spitzenmanschettchen. Eine hübsche Neuheit ist ein kleines enges Aermelchen, das zwischen Ellbogen und Handgelenk aus einem weiten, dreiviertellangen Aermel herauskommt und einem Westeneinsatz entspricht, der unter dem Kleid hervorkommend, sich mit einem Kragen um den Hals legt. Eine andere, etwas einfachere Art der Aermelgarnierung erreicht man dadurch, daß man einen ziemlich weit und gerade geschnittenen Aermel aus buntem Tuch unten einschneidet und mit abstechender Seide, die sich am Kleid als Kragen, Blende oder kleiner Aufschlag wiederholen muß, unterlegt.

Für junge Mädchen gilt die Mode des langen Aermels ebenfalls, nur daß hier bauschige Puffen schon aus Gründen der Rücksicht für auf dem Tische stehendes Porzellan und dergleichen nicht angebracht sind. Zu weiten fließenden Aermeln gehören damenhafte, ruhige Bewegungen. Nur dann unterstreichen sie ein Reichen der Zuckerdose, ein Heben der Hände. Bei allzu jugendlich temperamentvollen Gesten verlieren sie ihre Grazie und ihre Anmut und wirken nur noch bewegungshindernd.

Dr. Heddy Hofmann.



Kleid mit bauschigen Aermelpuffen K 2883. Roter Samt ist mit zackig angesetztem Spitzensaum und weiten Unterärmeln aus gelblicher Spitze gearbeitet.

Kleid mit anliegendem Aermel K 2882. Dunkelblauer Samt ist mit weißem Seidenband verarbeitet, das auch den Aermel in abstehenden Schluppen abschließt.



Kleid mit Aermeln im Renaissancestil K 2945. Nachmittagskleid aus porzellanblauem Samt mit Passe aus silbergestickter Borte und hoch angesetzten Bauschärmeln.



Backfischkleid mit langem Aermel B.-F. 1087. Gelblicher Kasha ist mit brauner glänzender Seidenblende verarbeitet, mit der auch der Aermel garniert ist.



Kleid mit neuartigen Aermeln K 2891. Schwarzer Seidenkaschmir in Prinzeßform mit rotlila Westeneinsatz, Kragen und kleinen Aermelaufschlägen.



Kleid in Jumperform mit langem Aermel K 2943. Nachmittagskleid aus blondem Crêpe de Chine mit einem in Mustern plissiertem Rock u. kleinem Spitzenkragen und Manschetten.

Zu allen Modellen Ullstein-Schnittmuster in großen Kaufhäusern

glauben, daß der Chef selber den Anlaß zu dem neuen Unfall gab.

Karlotta saß drüben wieder an ihrem Tisch. Mit zitternden Händen hatte sie sich das Haar geordnet und glitt nun glättend über das beschädigte Buch. Mit freudigen Augen blätterte sie darin herum. Gedichte waren es. Ihr beklommenes Herz hatte sich in kleinen, törichten Gedichten erleichtert. Und nun kam ihr das Buch entwürdigt vor. Es war ja auch so dumm, die Verse aufzuschreiben. Und mit einem harten Ruck zerriß sie das Büchlein. Es tat ihr fast körperlich weh. Aber sie hatte in dieser Stunde empfunden, wie lächerlich ihre Sentimentalität war, und wie sehr sie eigentlich das große Gefühl für Lutz damit verkleinerte.

In ganz kleinen Fetzchen zerriß sie das Buch und warf die Schnitzel in den Papierkorb. So! Nun konnte Lutz auch nie verlangen, das Buch zu sehen.

Heftig atmend rang Karlotta mit ihrer Erregung und dachte nach, ob sie Lutz nicht doch lieber endlich von der Kette unangenehmer Erlebnisse sprechen sollte. Es war beinahe nicht mehr auszuhalten mit Adolf. Täglich lauerte er ihr auf und raunte ihr tolles Zeug in das Ohr. Wenn sie sich losmachen wollte von ihm, dann packten seine Finger ihren Arm mit kneifendem Druck: „Du — ich krieg dich doch noch, weil ich dich will — paß nur auf! Dein Sträuben nützt dir gar nichts. Ich will — du!"

„So und ähnlich klang es alle Tage an ihr Ohr. Ihr schauderte — aber sie wagte es nicht, die arme Tante Mathilde mit dieser neuen Not zu schrecken. Mit Lutz aber konnte sie unmöglich von Adolfs Nachstellungen sprechen. Sie konnte, konnte es nicht.

Beide Fäuste stieß Karlotta vor sich auf den Tisch und schüttelte leidenschaftlich abwehrend, stumm den Kopf. Sie mußte selbst auf der Hut sein — und abwarten, bis Adolf wieder von anderen Wünschen beherrscht wurde. Und wie Karlotta das erste Attentat und dann den krampfhaften Druck ihres entblößten Armes auf dem Fest verschwieg, verschwieg sie auch Adolfs weitere Nachstellungen vor Lutz und der Tante.

Erst als sich Adolf erholt hatte und von Fritz Mühring in seinem eigenen Bureau betreut wurde, ließ Lutz Karlotta in sein Bureau kommen. „Setze dich, Karlotta! Du hast dich erschreckt?"

„Ein wenig, Lutz!"

„Ist Adolf dir schon öfter lästig gefallen?"

Karlotta konnte nur stumm nicken. Sie brachte es nicht fertig, unter Lutz' treu besorgtem Blick zu lügen. Verschweigen, ja, das ging, wenn sie sich dazu zwang — lügen — nein!

„Und du sagtest mir davon kein Wort, Karlotta?"

„Du hast immer und immer so viel Mühe mit mir gehabt. Ich kann dir doch nun nicht mehr ewig mit neuen Plagen kommen!"

„Du hättest mir das nicht verheimlichen dürfen — du weißt offenbar nicht, wie groß die Gefahr mit Adolf für dich ist!"

„Ach — Lutz —" Karlotta schluckte die Erregung. Etwas wie abergläubische Furcht wollte in ihr aufsteigen. Wie gern hätte sie sich wie einst vertrauend an ihn geschmiegt, um zu bitten: „Schütze mich!"

Lutz sah ihr die Erregung wohl an. Mit einem Scherzwort wollte er ihr darüber forthelfen. „Ich komme aus den Sorgen um dich ja doch nicht heraus!"

„Ich bin und bleib dein Sorgenkind, gelt, Lutz!"

Ach, tat das wohl, die lieben Augen einmal wieder in gläubigem Vertrauen auf sich gerichtet zu fühlen! Lutz ertrug es nicht mehr, still zu sitzen an der Seite des lieben Geschöpfes. Er sprang auf — am Fenster steckte er sich eine Zigarette an, tat ein paar Züge und fühlte dann die nötige Sicherheit, um Karlotta zu warnen: „Hör' mir einmal zu, Karlotta!"

„Ja, Lutz?"

„In Adolfs Zustand ist anscheinend eine Verschlimmerung eingetreten. Ich möchte dich bitten, jedes Alleinsein mit ihm tunlichst zu vermeiden! Willst du mir das versprechen?"

„Gern, Lutz! Ich will tun, was in meinen Kräften liegt, um nicht wieder Anlaß zu einem so qualvollen Anfall zu geben. Von meiner Seite soll gewiß alles geschehen, um solche Szenen unmöglich zu machen. Aber du mußt mir glauben, daß es nicht meine Schuld sein wird, wenn sich die Anfälle wiederholen.

„Brauchst du mir das erst zu versichern, Karlotta?"

Er sah sie mit dem alten, lieben, ein wenig vorwurfsvollen Lächeln an. Sie wich seinem Blick unsicher aus. „Du hast recht — Lutz — eigentlich war das töricht von mir!"

„Und trag es Adolf nicht nach!"

„Lieber Gott, Lutz, einem Kranken? Ich weiß doch, daß er nicht anders kann. Aber Angst, du, das muß ich dir ehrlich gestehen, ein bißchen Angst habe ich jetzt doch!"

„Ich kann das ja auch verstehen. So schwach er sonst ist — wenn die Anfälle kommen, ist er immer für ein paar Augenblicke riesenstark. Du wirst mir versprechen, dich niemals auf irgendeinen Kampf mit ihm einzulassen. Du wirst in einem solchen Fall sofort um Hilfe rufen — und nicht erst auf deine stummentschlossene Art allein fertig zu werden versuchen! Versprich mir das!"

„Gern, Lutz!"

Sie bot ihm die Hand, und er ergriff sie wie etwas Zartes, Zerbrechliches. Sie lag jetzt in seine Arme nehmen dürfen! Er mußte mit aller Gewalt Sehnsucht und Zärtlichkeit zurückdrängen. Um sich nicht zu verraten, verschanzte er sich hinter einem kleinen Lächeln. „Sorgenkind, was? Macht dir nun wieder Kopfschmerzen, was du mir für eine Last bist!"

Karlotta fühlte, daß er den Vormund aus irgend einer Absicht besonders stark betonte. Er wollte für sie der Vormund bleiben, und nie, niemals etwas anderes werden. Sie trat ganz unwillkürlich einen kleinen Schritt zurück, gerade in dem Augenblick, als Lutz ihr liebevoll sorgend über das Haar streichen wollte. Er hielt Karlottas Ausweichen für Absicht. Es war eine jener kleinen, lächerlichen Alltagsstücken, die so tiefe Klüfte in unser Leben zu schneiden imstande sind.

Eine trennende Stille stand dann plötzlich zwischen ihnen, wie so oft in der letzten Zeit. Sie fanden nicht mehr zueinander. Das Schweigen wurde unbehaglich.

Karlotta schüttelte es mit kurzem Ruck ab. Sie knüpfte an seinen letzten Satz an. „Ich weiß doch, daß ich dir eine Last bin, daß du nicht gern mehr mein Vormund bist!"

„Wie — wie kommst du darauf?"

Sie zuckte nur mit den Schultern.

„Weißt du, Karlotta, daß es mir sehr fehlen wird, wenn ich mich nicht mehr um dich zu sorgen brauche!"

„Ich fürchte, daß sich das ganz nie ändern wird!"

„Das glaubst du selbst nicht!"

„Wieso?"

„Du könntest heiraten! Dann hätte dein Mann die Rechte und Pflichten, für dich zu sorgen und zu denken!"

„Ich werde wohl nie heiraten, Lutz!" Das klang anders, als die typische Jungmädchenantwort. Es lag ein Hauch Resignation darin, und eine arme, kleine, ängstliche, sich verkriechende Hoffnung.

„Oh — Karlotta, wenn das eine Brücke wäre!"

„Du könntest ruhig darüber gehen!"

„Du bist so umschwärmt und umworben. Ich wundere mich, daß du noch frei bist!"

„Ich müßte ja keine reiche Erbin sein, Lutz, und leidlich hübsch dazu!"

„So bitter, Karlotta! Das sieht nach Wunden aus!"

Verlegen wandte sich Karlotta ab. Verwundet schon, aber ganz, ganz anders, als Lutz glauben mußte.

„Karlotta! Sieh mich doch an. Hast du kein Vertrauen mehr zu deinem alten Vormund? Dein — dein Herz ist nicht — ist nicht mehr frei? Du hast es verschenkt?"

Mit einem plötzlichen Ruck drehte sich Karlotta ihm zu, ganz groß sah sie ihn an, und schwer rang es sich über ihre Lippen: „Ja! Aber du wirst nie erraten, an wen!" Und ehe er sich halten konnte, war sie aus dem Zimmer.

Lutz starrte ihr nach, blaß bis in die Lippen. Da hatte er aus ihrem eigenen Mund die Bestätigung seiner Befürchtungen. Das Leuchten, Flammen, der selige Jubel von damals, die trauernde Resignation von heute, das alles galt einem Mann. Sie hatte ihr Herz verschenkt! Und damit war sein Urteil gesprochen. Wie gut, daß er sich und ihr erspart hatte, sein törichtes Hoffen zu verraten.

(Fortsetzung folgt.)



Der Vernichtungskampf der Franzosen gegen die Drusen.
Das Leichenfeld nach der Schlacht von Hasbaya.

Das verschmähte Gemälde.

Maler Torwald saß vergrämt vor einem eben vollendeten Gemälde. Die unverkauften Bilder in seinem Atelier hatten sich in letzter Zeit gehäuft und mit ihnen seine materiellen Sorgen. Aber nun lachte endlich einmal wieder eine alle Sorgen überstrahlende Hoffnungssonne von der St[…]elei. Zwar hatte der Eisenhändler Scheinwert seiner Geschäftstüchtigkeit gemäß, den Ankauf des Bildes nur in Aussicht gestellt: aber die in lesem Licht gehaltene „Abendstimmung" war ja so meisterhaft gelungen, daß sie noch ein viel intensiveres Kunstverständnis als das des Herrn Scheinwert befriedigen konnte. Der Ankauf für tausend Mark war also so gut wie sicher.

Tausend Mark! Was für herrliche Luftschlösser ließen sich damit bauen! — Dreihundert Mark sollte die um ihr ganzes Vermögen gekommene Mutter daheim im Schwarzwald haben — er sah schon, wie ihr die Freudentränen unter der Brille hervor auf den Postabschnitt tropften — und die übrigen siebenhundert würde man selbst schon unterbringen — viel zu leicht nur . . .

Ein schrilles Hupen riß jäh seine Luftschlösser nieder. Ein paar Minuten später stampfte Familie Scheinwert laut und gewichtig ins Atelier herein. Voran die Gattin des Eisenhändlers, eine hochelegant beschnelderte Walkürengestalt, dann der Hausherr breit und gedrungen, gefolgt von einem ihm figürlich nacheifernden Backfisch, dann noch ein kleines, etwa sechsjähriges Herrchen in hellem Seidenmäntelchen und gleichfarbigen Lederhandschuhen, die sofort auf das noch feuchte Gemälde griffen — und endlich, sehr schlicht, eine schlanke, lichte Erscheinung: die Erzieherin. Frau Scheinwert stellte sich sofort, den Gatten zur Seite schiebend und die Bitte des Künstlers, etwas zurückzutreten, unbeachtet lassend, dicht vor das Bild, prüfte es bald von der einen, bald von der anderen Seite, kniff ein Auge zu und blinzelte gleichzeitig mit dem andern durch die zu einem Fernrohr gerundete Hand, zog die Stirn in immer tiefere Falten und verkündete endlich als Ergebnis ihrer vielfachen Betrachtung: „An sich ja ein ganz nettes Bild. Aber für unsern blauen Salon scheint es mir doch nicht geeignet. Ist mir zu matt. Eine sehr kunstverständige Bekannte sagte mir erst gestern wieder, in ein blaues Zimmer dürfte man nur Bilder in lebhaften Farben hängen. Es tut mir ja leid um Ihre Mühe; aber vielleicht werden Sie das Bild noch anderweitig los. Wir hatten uns ja noch nicht verpflichtet, es unbedingt abzunehmen. Nein, es paßt wirklich nicht. Meinst du nicht auch, Emil?"

Emil Scheinwert, zu ehelichem Gehorsam erzogen, meinte es natürlich auch und fügte noch höflich hinzu: „Sie werden verstehen, daß man sich einen Wertgegenstand von tausend Mark nur kauft, wenn er einem unbedingt gefällt."

Freilich verstand das der Künstler. Aber die Enttäuschung lähmte ihn doch derart, daß er nicht einmal den Versuch machte, das Kunstverständnis und damit die Kauflust der Familie Scheinwert durch die Erklärung zu heben, daß gerade die gedämpften Töne den künstlerischen Reiz des Bildes ausmachten und in einem blau gehaltenen Zimmer ganz besonders stimmungsvoll wirken mußten. Es kam ihm auch nicht der Gedanke, der nach lebhaften Farben verlangenden Frau Scheinwert ein wunderbar leuchtendes Herbstbild zu zeigen. Er dachte überhaupt nichts mehr, starrte nur stumm und finster auf die fremden, verständnislosen Menschen.

Da traf sein Künstlerauge plötzlich ein lebendes Bild von so wunderbarer Lieblichkeit, daß er ein paar Minuten lang selbst die finstere Enttäuschung darüber vergaß. Die lichte Erscheinung der im Schatten des Hintergrunds stehenden Erzieherin, deren klare blaugraue Augen so andachtsvoll auf der Abendstimmung ruhten, als beteten sie. Unwillkürlich hob er die Hand, als wollte er die feinen Gesichtszüge nachzeichnen. Die beseelten Augen festhalten — aber da wendete sie gerade den Kopf und schaute ihn an. Und in diesen Augenblicken redeten ihre Blicke zueinander. „Du großer Künstler," sagten die ihren.

Und die seinen antworteten leuchtend: „Ich danke dir . . ."

In der Dämmerstunde desselben Tages schwankten Maler Torwalds Gedanken unablässig zwischen dem verschmähten Bilde und der lichten Frauengestalt, deren Blick so andächtig darauf geruht.

Und dann stand sie auf einmal in Wirklichkeit vor ihm, und ihre klaren Augen leuchteten diesmal wie frohe Verheißungssterne. „Ich heiße Gertrud Echt und komme, um Ihnen einen Vorschlag zu machen. Eiligst, denn ich habe nicht viel Zeit. Sie haben sich gewiß gewundert, daß ich Scheinwerts heute morgen nicht zum Ankauf dieses wunderbaren Gemäldes geraten habe. Aber ich wollte nicht, daß sie es zu einem so entwürdigenden Preise bekämen. Sie sollen es kaufen, aber mindestens zehnmal so viel dafür bezahlen. Denn das ist es wert. Sie brauchen mir das Bild nur ein paar Tage zu überlassen, dann will ich die Sache schon machen."

Werner Torwald starrte ungläubig lächelnd auf das liebliche Gesicht, in dessen Augen jetzt eine straffe Energie stand.

„Ja, aber wie in aller Welt wollen Sie das anstellen, gnädiges Fräulein?"

„Klug wie die Schlangen," erwiderte sie mit schalkhaften Lächeln. „Im übrigen überlassen Sie das mir. Ich habe einen amerikanischen Vetter. Der hat zwar nicht viel Geld, aber es wird ihm Spaß machen, mir mal bei einem Streich zum Besten der Kunst zu helfen. Außerdem Freunde, die ich schon verständigt habe. Die großen Künstler haben ja meist kein Handelstalent. Sollten sich darum immer mit einem kaufmännischen Freund associieren."

Bei den letzten Worten hatte sie das Gemälde bereits ergriffen, hüllte es in ein erspähtes Tuch, klemmte es unter den Arm und ging mit einem „Auf frohes Wiedersehen" davon. Und ließ ein Leuchten in Werner Torwalds Seele zurück. An einen Erfolg ihres Handelsunternehmens vermochte er jedoch nicht zu glauben. —

Ein paar Tage später las Emil Scheinwert seiner Gattin folgendes Schreiben vor:

Sehr geehrter Herr, wie ich hörte, haben Sie das letzte Torwald'sche Gemälde „Abendstimmung" gekauft. Da ich größten Wert darauf lege, das wunderbare Bild des kürzlich so berühmt gewordenen Künstlers für meine Sammlung zu erwerben, erlaube ich mir die unverbindliche Anfrage, ob Sie es mir eventuell für fünfzehntausend Mark überlassen würden. Hochachtungsvoll M. Marsen, z. Zt. Starnberg.

Frau Scheinwert wurde blaß vor Reue. „Hätten wir's doch gekauft — ! Da hättest du mal ein feines Geschäft machen können. — Aber du hast dich ja absolut nicht dafür interessiert. —"

Emil Scheinwert lachte schallend: „Um so mehr bin ichs jetzt — wird in den paar Tagen nicht verkauft sein." Und die gerade eintretende Erzieherin erhielt sofort den Auftrag, augenblicklich in das Torwald'sche Atelier zu fahren und das Bild zu holen. Aber Gertrud Echt schüttelte den Kopf. Das Bild haben bereits Bekannte von mir gekauft. Es soll übrigens sehr wertvoll sein. Ein Kunsthändler hat ihnen bereits schon achttausend Mark dafür geboten. Aber unter zehntausend wollen sie es ihm nicht hergeben."

Emil Scheinwerts Gesicht zog sich verdutzt in die Länge. Gleichzeitig kalkulierte seine Geschäftsseele: zehntausend — und der Kunstnarr Marsen will fünfzehntausend dafür geben — macht fünftausend Verdienst ohne Arbeit — wird gemacht.

Gertrud Echt wurde in den nächsten Stunden mit Liebenswürdigkeiten überschüttet und drachte noch am selbigen Abend die Einwilligung ihrer Bekannten, das Bild für zehntausend Mark zu verkaufen.

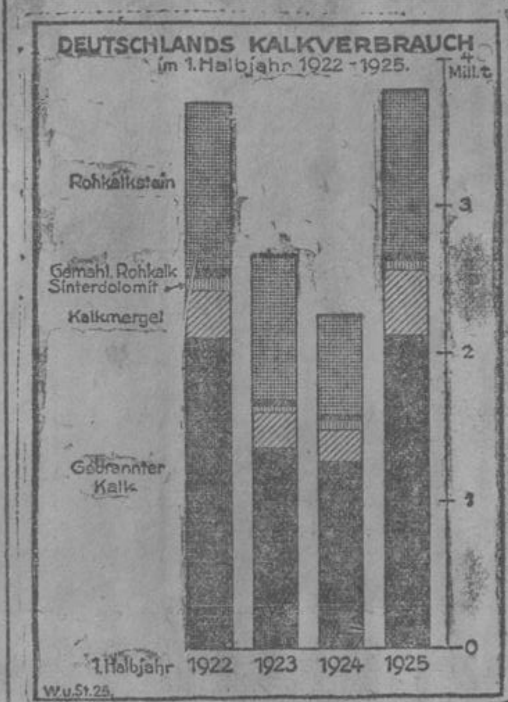
Tags darauf hielt sie Werner Torwald die Summe vor die freudeerschrockenen Augen. Er starrte sie an wie eine Engelserscheinung.

„Sie sind ja eine Zauberfee!"

Und dann riß er plötzlich jubelnd die Scheine an sich. „Zehntausend Mark! Donnerwetter nochmal, darauf kann man ja heiraten — "

Und da Gertrud Echt auch der Meinung war, daß die Summe, wenn man die Torwald'sche Künstlerhand und die eigene geschäftliche Begabung dazurechnete, zu einem solchen Unternehmen reichen würde, haben sich die Beiden ein paar Monate später eheassociiert.

Dem zum ersten Male im Leben überlisteten Herrn Scheinwert aber hat Herr Marsen auf die sofortige Bereitwilligkeitserklärung, das Bild zu verkaufen, geantwortet, daß er infolge plötzlicher geschäftlicher Verluste leider nicht mehr in der Lage sei, das Gemälde zu erwerben. Und als der erschrockene Herr Scheinwert ihn empört dazu nötigen wollte, schrieb er kurz zurück: „Ich hatte den Ankauf zwar in Aussicht gestellt, mich aber durchaus nicht dazu verpflichtet."



Die seit Mitte des Jahres 1924 eingetretene Wiederbelebung des Geschäftsganges der deutschen Kalkindustrie hat im ersten Halbjahr 1925 weitere Fortschritte gemacht und zu einer bedeutenden Steigerung der Kalkgewinnung engeführt. An der Erzeugung waren im Mittel 185 Werke beteiligt, die durchschnittlich eine Belegschaft von 17 400 Arbeitern im Monat hatten. Wie die Erzeugung, hat sich auch der Absatz von Kalk stark gesteigert, und zwar sowohl gegenüber dem ersten Halbjahr 1924, wie auch gegenüber den letzten Vorjahren. Die Ursache der starken Zunahme in der Erzeugung und im Absatz von Kalk beruht in der Hauptsache darauf, daß einerseits nach Aufhebung der Ruhrbesetzung auch die in Westfalen und im Rheinland befindlichen Kalkwerke ihre Tätigkeit wieder voll aufnehmen konnten, andererseits der Verbrauch infolge der Festigung der Wirtschaftsverhältnisse bei verschiedenen Abnehmergruppen sich stark erhöhte. Das Baugewerbe stellt natürlich den größten Verbraucher von Kalk dar.

„Sie rufen die Frau Holle, ... deren. Das Tännlein aber f... dem Herzen und gar erwartu... Frau Holle wirklich komme un... Reise nehmen würde. Nach einer Weile kam sie wirklich an. Die Schneeflöckchen flatterten voraus und zeigten ihr den Weg. Der Knecht Ruprecht stapfte in großen Pelzstiefeln hinterdrein, einen schweren Sack auf dem Rücken, ein Englein zog einen kleinen Bretterwagen, und zuletzt kam Frau Holle mit einer großmächtigen Haube auf dem Kopfe. Bei dem Tannenbäumlein hielten sie alle an. „Also, da ist es?" fragte Frau Holle, setzte ihre Brille auf und guckte unsere Tanne von oben bis unten prüfend an. „Also, du willst mit mir gehen? Siehst ja ganz nett aus, gefallen tust du mir schon!"

Und als das Tännlein ganz bescheiden bat und die Frau Holle mit seinen Kinderaugen recht warm anschaute, da winkte die dem Englein. Und das Englein hob die Tanne mit den Würzelchen aus dem Erdgrund, setzte sie auf den Wagen und heidi, fort ging es durch den Wald und nach dem Dorfe. Da ward beim allerletzten Häuslein haltgemacht, im Hausflur zuerst. Und Knecht Ruprecht zog Goldschaum und Lichter aus dem Sack, das Englein putzte



unser Bäumlein schier königlich aus, und dann kam's — — —

Wie die armen Kinder im Häuslein sich gefreut haben, und wie stolz und wie glücklich das Tännlein darüber gewesen ist — das brauch' ich euch ja nicht zu erzählen — das könnt ihr euch selber am besten denken.

Rätsel-Ecke.

Märchenhaftes Rätsel.

Hilde Ag. Bein

Es klingelt; mein Mädchen öffnet und bringt mir eine Besuchskarte mit obenstehendem Namen. Besuch? Heute? Der kommt ungelegen, es gibt noch so viel zu schaffen, denn heute ist ja — — —? Wieder schaue ich auf die Karte. Ja, ist es denn möglich? Auf einmal beginnen die Buchstaben zu tanzen, purzeln über- und untereinander, bis sie sich in anderer Reihenfolge ordnen. Und da steht dann klar und deutlich, was für ein Tag heute ist, und ich beeile mich, den Besuch flugs hereinzuholen, denn nun ist er mir hochwillkommen.

Wer aber wissen will, wie sich die Anschrift der Karte verändert hat, der muß selbst raten.

#

Auflösungen

aus dem letzten Jugendheim.

Bild [illegible].

Wer gerne gibt, fragt nicht erst lange.

Besuchskarten-Rätsel.

Konditor.

Silben-Rätsel.

1. Kokain. 2. Abend. 3. Bibel. 4. Abtei. 5. Lappalie. 6. Eierkorb. 7. Ulme. Kabale und Liebe.

Wenn der Weihnachtsmann kommt.

Drei Gedichte, vor der Bescherung aufzusagen, für kleine, kleinere und kleinste Kinder.

1.

Ich freue mich, so sehr ich kann,
Daß du, mein lieber Weihnachtsmann,
Mit deinen reichen Gaben
Mein kindlich Herz willst laben.

Dank, daß du kommst zu mir herein!
Ich wartete schon lange dein,
Daß du mit den Geschenken
Mich heute willst bedenken.

Du wirst schon wissen, was mir lieb!
Was für mich paßt, ach ja, das gib!
Doch eins noch hör' und wisse:
Ich knack' auch gerne Nüsse!

Ich will dir auch stets dankbar sein
Und immer froh gedenken dein.
Du mußt nun weitergehen,
Grüß Gott! Auf Wiedersehen!

2.

Unterm grünen Tannenbaum,
Reichgeschmückt mit Kerzen,
Steh' ich hier, sechs Jahre kaum,
Ach, mit sel'gem Herzen.

Weihnachtsmann, du wirst doch mir
Schöne Sachen bringen!
Möchte gleich voll Freude hier
Bis zur Decke springen!

3.

Lieber, guter Weihnachtsmann,
Bring' mir einen Reitersmann
Und 'ne schöne Peitsch' dazu,
Walter hat dann endlich Ruh'!





Das Kind mit dem Kätzchen.

Märchen von Victor Blüthgen.

Es ist Heiligabend, obwohl kein Schnee auf den Straßen liegt und die Luft eher herbstlich als winterlich weht. Die Dämmerung ist hereingebrochen, was an diesem Tage etwas zu bedeuten hat.

„Mutter, es wird schon dunkel. Geht's noch nicht bald an?"

„Mann, bist du noch nicht fertig? Es wird wieder so unausstehlich spät, wie voriges Jahr."

„So geben Sie her, Fräulein! Das Ding ist zu teuer, aber es dämmert schon, und ich habe keine Zeit mehr, um mit Ihnen zu feilschen."

„Noch eine Schnarre, lieber Herr? Es ist bald Nacht, und ich habe erst eine einzige verkauft. Bitte schön, lieber Herr!"

So redet das in der Dämmerung durcheinander.

Auf der Straße blüht noch der Weihnachtsmarkt: erleuchtete Buden, Harmonikablasen, Pfeifen, Trommeln, Drängen und Treiben und Summen. Wie auf dem Pflaster da die wechselnden Lichter und Schatten durcheinanderlaufen! Und die Menschen sind auf der einen Seite goldbestrahlt, auf der anderen ganz schwarz.

Gedämpftes Budenlicht fällt in einen Torwinkel, da steht ein Kind, ein Kätzchen zwischen den nackten Füßen. Es gibt Kinder, welche aussehen wie von irgendwo auf die Erde geschneit, und dieses Kind ist ein solches. Es steht plötzlich so da, niemand hat es kommen sehen. Es blickt in die Budenherrlichkeit hinüber, und sein Gesicht spiegelt dunkel empfundenen Kummer und hoffnungslose Wünsche. Wäre es ein Bild, man würde darunter schreiben: Vergessen!

Das Kätzchen zwischen den nackten Füßen sagt von Zeit zu Zeit: „Mir auch! Mir auch! Ganz deutlich.

Zwei Damen halten vor der Gruppe an, in Pelz und Schleier.

„Das arme Würmchen! Ohne Zweifel friert es, aber es ist so neugierig, daß es aushält. Freilich haben diese armen Geschöpfe nicht viel vom Fest außer dem Anblick des Weihnachtsmarktes."

„Ei, es ist gut, daß sie sich von Jugend auf an Entbehrungen gewöhnen. Uebrigens haben wir zwei Bescherungsvereine für arme Kinder. Gehen wir also!"

Und sie gehen.

„Solch ein Fest kostet mich wenigstens zweihundert Taler," sagt ein Mann zu einer Dame neben ihm.

„O sehen Sie dieses Kind hier! Welch eine auffallende Erscheinung!" ruft die Dame.

„Bitte, bitte, wir haben keine Minute Zeit."

Das Kätzchen rührt sich, als sie ein paar Schritte fortgegangen sind. Mir auch! Mir auch! — sie hören es garnicht mehr. Aber zwei junge Männer haben es gehört, und einer wendet das Gesicht herüber.

„Da steht solch ein Ding, das seine Mutter zum Betteln hergestellt hat. Heute muß man ein Uebriges tun. Ah — — — na, dann heb' ihn dir selber auf".

Das Kind hat den Groschen nicht genommen, dort liegt er auf der Erde, wo er hingefallen. Die jungen Männer entfernen sich.

„Ich habe da meine Grundsätze", sagt der zweite, und man versteht jedes Wort in dem dämmerigen Torwinkel. „Ich gebe nur an Leute, deren Verhältnisse ich kenne. Diese Bettler leben mitunter zu Hause sehr gut."

„Mir auch! Mir auch!" ruft kläglich das Kätzchen.

„Papa, bringt dem da das Christkind nichts? Ein kleines Mädchen zeigt auf die Gruppe.

„Vielleicht nicht. Arme Kinder sind meist unartig und nicht fleißig. Ueberhaupt trägt es in die schönsten Wohnungen immer das Meiste und Schönste, das ist ganz natürlich."

„Soll ich dem Kinde etwas geben?"

„Oho, das müssen wir doch dem Christkind überlassen."

Das Kind mit dem Kätzchen läßt dem kleinen Mädchen und dessen Vater verstohlene Blicke nachgehen, und es zuckt ihm um die tiefen Winkel des Kirschenmündchens. Indem hört es, wie einer im Vorübergehen murmelt: „Ach was! Man hat selber fünf Kinder." Ein etwas dünn angezogener Mann, der ein paar kleine Päckchen mit langem Arm in die Seite preßt; da rennt er hin!

In den Buden wird jetzt eingepackt. Die Glocken läuten, der Lichter werden immer weniger. Dafür sieht man an ein paar Fenstern brennende Christbäume.

Das Kind steht noch immer auf der nämlichen Stelle; jetzt kommt ein Junge die Straße her, derselbe, der die Schnarren zu verkaufen hatte. Er hält noch eine Schnarre zwischen den Zähnen und zählt eifrig Geld aus der Tasche in die Hand.



Ach, wenn es doch endlich Weihnachten wär'!

Von Helene Brehm.

Im Haus ist alles so heimlich und still,
Ob's wirklich bald Weihnachten werden will?
Ich freu' mich ja auf das Christkind so sehr!
Ach, wenn es doch endlich Weihnachten wär'!

Es sieht schon alles wie Weihnachten aus. —
Es duftet nach süßen Plätzchen im Haus;
Ich durfte nicht in die Küche hinein,
D'rin mochte das Christkind beim Backen sein.

Und denkt, es verlor gar, als es verschwand,
Zwei Zuckerkringel, die Vater dann fand!
Ich hoffe, es bringt mir noch ein paar mehr. —
Ach, wenn es doch endlich Weihnachten wär'!

Wo mag denn mein liebes Püppchen nur sein?
Sein Kleid war entzwei, ihm fehlte ein Bein.
Gewiß hat das Christkind ein Englein geschickt,
Von dem wird mein Püppchen im Himmel geflickt.

In Vaters Stube soll ich nicht mehr geh'n,
Durchs Schlüsselloch darf man doch auch nicht seh'n;
Und für mein Leben gern wüßte ich doch,
Wovon es so lieblich nach Christbaum roch.

Ganz sicher das Christkindlein drinnen war!
Ich fand auf der Schwelle ein Engelshaar.
Ich freu' mich ja auf das Christkind so sehr!
Ach, wenn es doch endlich Weihnachten wär

Ach, wenn es doch endlich Weihnachten wär!

„Mir auch! Mir auch!“

Der Junge fährt auf und sieht das Paar in dem Torwinkel.

„Gott bewahre,“ spricht er mitleidig durch die Zähne, welche die Schnarre halten. „Da hast du den Waldteufel, er ist der letzte. Dreh' mal — so Kleiner! Das Geld brauchen wir selber zu nötig.“

Das Kind lächelt ein wenig und läßt schüchtern den Waldteufel schnarren, und der Junge nickt ihm gutherzig zu, dann geht er weiter und fährt fort, seine kargen Pfennige zu zählen.

Er sieht nicht, wie das Kind hinter ihm rein kommt, mit den nackten Beinchen. Nun steht er in einer Stube: das ist ein Loch mit einem Ofen, einem Tische, einer Bank, einer Bettstelle, einem Strohbund und mit einem Häufchen Lumpen, welcher dasselbe bedeutet wie bei anderen Leuten der Kleiderschrank. Im Bett liegt eine kranke Frau.

„Alles verkauft bis auf einen, Mutter,“ sagt der Junge stolz. Und plötzlich: „Gott, das brennt ja wohl nebenan?“

Durch die Ritzen in der Tür fällt Lichtschein. Der Knabe springt hin und öffnet.

Da steht das Kind mit dem Kätzchen im Flur, in der Hand die Schnarre. Es steht da in einem zitternden und geheimnisvollen Lichtglanz, die gleichsam die Haut und die Lumpen an ihm durchtränkt. Die tiefen Augen sind voll Liebe, und der kleine Mund lächelt.

„Selig sind die Barmherzigen,“ sagt es.

Der Glanz dunkelt wieder — es ist verschwunden.

#

Was Engelchen Goldherz für die Erdenkinder tat.

Eine tröstliche Weihnachtsgeschichte

von Tante Elsa.

Knecht Ruprecht saß, vergraben unter Reisigbündeln, in seiner Himmelsstube und schalt mit einem kleinen Engeljungen, der durchaus nicht begreifen konnte, wie man Ruten bindet. „So nimmst du die Rutenzweige in die Hand,“ sagte er ungeduldig, „so umwickelst du sie mit dem Bindfaden, daß sie festhalten.“ Und er zerzigte schnell und kunstgerecht eine Rute und legte sie auf den riesigen Haufen fertiger Stücke.

Der kleine Engeljunge sah ruhig zu, dann fragte er leise: „Aber, es tut doch weh, wenn die Jungens mit der Rute geschlagen werden?“

„Darum kümmere dich nicht,“ grollte Ruprecht, „sie haben's verdient.“ Und er band weiter. Goldherz, so wurde der kleine Engeljunge nämlich genannt, aber ergriff einige Rutenzweiglein, ließ sie durch die feinen Fingerchen gleiten und zerbrach sie. „Aber, nicht wahr, nur Jungens kriegen Ruten?“ fragte er dann. „Bewahre,“ knurrte Ruprecht, „es gibt auch unartige Mädels. Sieh dir mal das „schwarze Buch“ an, da kannst du dein blaues Wunder erleben!“ Der kleine Engeljunge seufzte, dann sagte er: „Als ich noch auf der Erde ein kleiner Bub war, habe ich zu Weihnachten nur schöne Sachen und nie eine Rute gekriegt.“ — „Hättest vielleicht eine verdient, Strick,“ lachte Ruprecht grimmig auf und schwang die Rute, die er gerade fertig gemacht hatte. Der kleine Engel aber fiel dem Ruprecht lachend um den Hals. „Ach, du hast mich nicht, du kannst ja gar nicht rauen, du bist ja viel, viel zu gut! Knecht Ruprecht, lieber, lieber Knecht Ruprecht, ich hab' eine schrecklich große Bitte! Mein süßer Knecht Ruprecht, ich hab' wirklich eine unheimlich schrecklich große Bitte an dich. Ich will sie dir ins Ohr flüstern.“ Und zärtlich neigte der kleine Engelbub sein Köpfchen zu Knecht Ruprechts Ohr und flüsterte leise, leise, — Aber, — o weh! Ganz blaß schüttelte dieser den weißen Kopf. „Schweig, Bub, daraus wird nichts. Die unartigen Kinder kriegen ihre Ruten, wie sie es verdient haben. Daran ändert du nichts!“ Und dann band er weiter, eine nach der andern.

So ging das nun schon viele Tage. Ein ungeheurer Rutenberg war fertig, und Knecht Ruprecht sagte eben: „Diesmal schaff' ich die vielen Dinge ja gar nicht im Sack weg. Muß schon die große Klappe im Himmel aufmachen und den ganzen Packen einfach auf die Erde runterwerfen lassen. Ich werde dann selbst unten stehen, sie in Empfang nehmen.“

Engelchen Goldherz senkte das Köpfchen. Weihnachten und Ruten, das paßte ihm zu schlecht zusammen, und noch etwas bedrückte ihn. Das liebe Christkind hatte geweint. — Wie kann man weinen, wenn man bei den Zurüstungen von solchen Erdenfreuden ist, wie unser Christkind, dachte Engel Goldherz und schlich sorgend um das Christkind herum. Als es gerade einmal seufzte, fragte der kleine Engelbub scheu und zärtlich: „Hast du einen Kummer, liebstes Christkindlein?“ Es nickte und sagte still: „Diesmal wird Knecht Ruprecht mit den vielen Ruten gar nicht fertig. Und dabei haben selbst die allerschlimmsten Kinder in den letzten Tagen immer wieder versprochen, brav zu sein und ihr Versprechen auch gehalten. Ach, Englein Goldherz, es ist recht traurig, dem einen Kind gute Sachen zu bringen, und dem andern eine Rute; denn es sind doch alles nur Kinder, und Weihnachten ist nur einmal im Jahr!“ — „Dasselbe habe ich auch gedacht,“ sagte Englein Goldherz betrübt; als es aber sah, daß sein Christkindlein wirklich zu weinen anhub vor lauter Kummer, da stürmte es hinaus auf die Himmelsstraße und weinte bitterlich. „Das soll Weihnachten sein?“ schluchzte es, „das ist ja ein ganz schändliches Weihnachen!“ Und so lief es die Gasse herunter, direkt in die große Himmelsbuchbinderei, in der Meister Nikolaus alle neuen Märchenbücher zusammenklebte und kleisterte. Bei seinem Meister Nikolaus wollte Goldherz Trost suchen, denn keiner konnte so schön trösten wie der.



Heute aber kam Goldherz ungelegen. Ganz aufgeregt lief der gute Meister unter seinen Engelgehilfen herum. „Was mach' ich bloß? Was mach' ich bloß?“ klagte er. „Kein Papier, kein Fetzchen Papier mehr im ganzen Himmel. Alles ist in den Gold- oder Silberkessel gelaucht worden. Und ich kann meine Buchrücken nicht hinterkleben. Meine Bücher werden nicht fertig! — — Was willst du Goldherz? Mach, daß du nach Hause kommst, hab' keine Zeit für dich heut'! Himmel, meine Bücher! Was soll Christkindel sagen, wenn ich nicht fertig werd'?“ — „Papier?“ — sagte Goldherz gedehnt, — „o — ich wüßte schon, wo noch Papier ist! Da ist noch das große „Schwarze Buch“, auf dem steht „Unartige Kinder“, weißt du, das Buch, in das Knecht Ruprecht das ganze Jahr alle Unarten der Kinder eingeschrieben hat, um ihnen zu Weihnachten eine Rute zu schenken.“ Meister Nikolaus hatte gar nicht weiter zugehört. „Ein unbrauchbares Buch, sagst du? He, ihr beiden Lehrbuben, schafft mir mal sofort das Buch heran, hier, Goldherz wird euch zeigen, wo es ist.“ Und damit schob er alle drei zur Tür hinaus. „Nun den Kleister warm machen,“ rief er in die Buchbinderwerkstatt herüber, „gleich gibt's Papier. Stellt die Schneidemaschine nur gleich richtig ein, daß ihr die richtigen Klebestreifen herausbekommt.“ Und erleichtert sah er dann durchs Fenster. Der Goldherz war wirklich ein Prachtengel. Da unten kam er mit den beiden Lehrbuben an. Wie sie schleppten! Da war genug Papier. „Nur gleich rüber zur Schneidemaschine,“ rief er, und schwubbs! Da lag das furchtbare „Schwarze Buch“. Und kling-klang! fuhr das Messer drauf los, und die Streifen flogen, und die Engelbuben hinterklebten. Als sich Meister Nikolaus einen Streifen besah, erschrak er ein klein wenig: „Verflixt, das ist wohl gar das schlimme „Schwarze Buch“ gewesen, welches zerschnitten wurde. Wird mich Knecht Ruprecht wohl an den Kanthaken nehmen, aber — was! Not kennt kein Gebot! Meine Märchenbücher sind notwendiger als die Ruten!“

Und so klebte man lustig weiter, Goldherz aber schlich hinüber zum Christkindlein, tuschelte leise und jubelte auf, als es sah, wieviel Sonnenschein über Christkindleins Gesicht lief. „Nun wird's doch noch schön, Büchlein, nun wird alles gut. Nun kann Knecht Ruprecht keine Ruten mehr verteilen, denn er hat das „Schwarze Buch“ mit den Namen der unartigen Kinder nicht mehr.“ Goldherz nickte, aber er hielt sich immer ganz nah beim Christkindlein auf, denn er hatte Angst vor Knecht Ruprecht.

Der war grad dabei, seine Stiefel anzuziehen, die der Engelschuster ihm eben gebracht, ganz neue, blanke Himmelsstiefel. „Macht den Schlitten fertig, packt das „Schwarze Buch“ hinein, und dann werft mir die Ruten herunter. Ich fahre in zehn Minuten ab,“ sagte er. Goldherz aber stand hinter dem Christkindlein und hörte klopfenden Herzens diesen Befehl. Und klopfenden Herzens kam auch der Engeljunge zurück, der melden mußte, daß das „Schwarze Buch“ durch ein Versehen von Meister Nikolaus zerschnitten worden sei. Ruprecht richtete sich auf, er war dunkelrot im Gesicht, denn er konnte die neuen Stiefel durchaus nicht anbekommen. „Was?“ rief er drohend, „wer hat das gewagt?“ Da trat Goldherz schnell vor, mutig hob er das Köpfchen und sagte leise: „Ich— — „Schön, mein Junge, dafür sollst du heute abend bei der Bescherung die allergrößte Rute kriegen,“ sagte Knecht Ruprecht, aber Christkindlein eilte auf ihn zu: „Mein liebster, liebster Knecht Ruprecht, sieh doch, was für eine Freude in uns allen ist, daß die lieben Erdenkindlein jetzt alle, alle zum Weihnachtsfest glücklich sein werden. Nirgends werden häßliche, schwarze Ruten sein, ich bin so froh, so froh!“ Und die Glückseligkeit leuchtete dem Christkindlein so herrlich aus den Augen, daß Knecht Ruprecht selbst von ihr angesteckt wurde. „Na, meinetwegen,“ sagte er, „wo nun mal alles verkehrt geht heut, da bringt mir nur meine alten Latschen, in die neuen Stiefel komme ich nicht rein, die müssen erst über den Leisten! Wie da drüben der Goldherz!“ Engelchen Goldherz aber stürzte hinaus und brachte die bequemen Schuh, zog sie Ruprecht an und half ihm in den Pelz. Ehe Ruprecht hinausging aber, zog er den kleinen Engeljungen zu sich heran: „Frechdachs,“ sagte er, „hast mir das Herz leicht gemacht, denn Ruten austeilen macht wenig Vergnügen. — Willst du wohl mit hinunter auf die Erde und mir die vielen Spielsachen tragen helfen?“ Oh Goldherz wollte! Schon war es zur Erdenfahrt bereit, und auf der letzten Seite dieser Nummer seht ihr ein Bildchen von dem guten Englein auf seiner Weihnachtsreise. Am Abend aber kehrten Ruprecht und Goldherz heim, und dann kam die große Himmelsbescherung, und da hat Engelchen Goldherz von Knecht Ruprecht statt der Rute einen Kuß bekommen und von lieben Christkindlein ein goldenes Kleidchen.

Wo sich aber diese Weihnacht noch eine Rute auf dem Gabentisch beim Buben oder— — Mädel einfinden sollte — — da ist's keine echte, sondern eine vom vorigen Jahre— na — und die gelten nicht.

#

Flammenschiffchen.

Jeder nimmt eine Nuß, zerlegt sie sorgfältig in die beiden Schalenteile und höhlt diese aus. Nun gibt jedes der Geschwister etwas von seinen Geschenken her, und wenn es nur ein Apfel oder ein Bildchen wäre. Die Sachen dienen als „Preise“; man legt sie dem Werte nach in einer Reihe auf den Tisch. Nun wird eine Christbaumkerze genommen und ganz genau in doppelt so viele Teile zerteilt, als Mitspieler da sind. Hierauf wird eine möglichst große Waschschüssel mit Wasser gefüllt. Jeder macht seine zwei Nußschalen irgendwie kenntlich (Tinte, Kreide, Mehl, buntes Papierfähnchen) u. setzt in jede ein Lichtstück hinein. Im gleichen Augenblick werden die Lichter angebrannt, so daß sich eine ganze Anzahl Lichtschiffchen auf dem Wasser bewegen. Jetzt heißt es: wer wird das erste Lichtchen (durch frühzeitiges Ausgehen) verlieren? Derjenige, dem das passiert, muß sofort auch sein zweites Lichtchen ausblasen und bekommt gar nichts. Der, dem alsdann „das Licht ausgeht“, hat auf gleiche Weise aus dem Spiele zu scheiden und erhält den letzten Preis. So geht es weiter, bis der Letzte mit seinen beiden Flammnschiffchen übrig bleibt. Dieser erhält dann als Gewinner zwei Gegenstände, die als wertvollste Preise übriggeblieben sind. Dieses harmlose „Wettleuchten“ bereitet selbst Erwachsenen viel Vergnügen und wird gern mehrere Male wiederholt.

#

Tannenbäumleins Reise.

Ein Weihnachtsmärchen von F. Gebhardt.

Unser kleines Tännlein stand draußen im Walde, mitten zwischen lauter großen Laubbäumen. Es war sehr niedlich anzuschauen mit seinem schlanken, geraden Buchs, in dem grünen Kleide, das im Frühling mit hübschen, hellen Spitzen verziert war. Im Sommer schien das freilich etwas zu dunkel, und die Birken und Buchen in ihren lustigeren, lichteren Blättergewändern schauten dann ein wenig verächtlich nieder auf das kleine Bäumlein. Trotzdem fühlte sich das im Sommer besonders wohl. Denn es war dann ringsum alles so lustig.

Jetzt im Winter war es viel weniger nett. Alle die Laubbäume hatten die Kleider abgeschüttelt und schliefen, das kleine Getier desgleichen, und die munteren Singvöglein waren auf die Reise gegangen. Es war oft, oft recht einsam um das Tännlein.

Da, an einem besonders trüben und düstern Tage, kam unerwartet Besuch. Mit lautem Flügelschlag kam eine große, schwarze Krähe daher und setzte sich auf einen kahlen Ast der Nachbarbirke, dicht neben die Tanne. „Kroh, kroh,“ sagte sie, „guten Tag, kleine Tanne! Da bist du ja noch. Ich dachte, du wärst am Ende auch fort und auf die Reise gegangen, wie deine Schwestern ferne von hier, droben im Bergwald!“

„Schönen Dank, daß du mich besuchst, liebe Krähe,“ antwortete das Tännlein. „Aber auf Reisen, sagst du? Wie sollt' ich das denn anfangen?“

„Ja, das weiß ich nicht. Ich hab' nur gesehen, wie ganze Wagen voll Tannen, hundert und aber hundert, aus den Bergen fortgefahren sind.“

„Aber wohin bloß, und warum, liebe Krähe?“

„Warum? Es wird ihnen wohl zu langweilig geworden sein da droben im Winter. denk' mir, in die Menschen- sie es sich mal ansehen, wie m Sommer kommen so viele , am Ende haben die sie ein-

ge Ach, jawohl!“ seufzte das Tännlein. „Ich kanns ihnen nicht verdenken, und tät' gleich mitreisen, wenn ich nur könnt'!“

„Na, jetzt bin ich ja da,“ meinte die Krähe, „und horch, es gibt noch mehr Besuch! Da kommen die Schneeflocken! Ich hab's schon lange gewußt, daß es Schnee gibt!“

„S—i—s—i!“ Da kam auf einmal ein ganzer Schwarm kleiner, allerliebster Schneeflocken in weißen Spitzenkleidern dahergesaust, tanzte einen Ringelreihen um unsere Bäumlein herum und flüsterte: „Hier laßt uns bleiben, bei dir, kleine Tanne. Du hast ein grünes Kleid, wir ein weißes und weiß neben grün sieht hübsch aus!“

„Weiß neben schwarz doch nicht minder, kroh, kroh!“ krächzte die Krähe. „Darum will ich mich neben euch setzen.“ Und sie flog von ihrem Zweige herunter. „Uebrigens, weißt du was, Tanne? Die Schneeflocken können dir gewiß ganz genau erzählen, wohin deine Schwestern aus dem Bergwald gereist sind. Denn sie kommen weit in der Welt herum und sehen vieles.“ —

„Ei, natürlich,“ riefen die Schneeflocken alle zugleich, „natürlich, wissen wir das! Wir haben nun schon alle Jahre diese Reisen mitangesehen. Wohin es geht? In die Stadt zu den Menschen, in die Menschenhäuser.“

„Aber was machen sie denn dort?“ fragte die Tanne schüchtern.

„Ich habe einmal durch die Fenster in so ein Haus hineingeschaut,“ sagte eine der Schneeflocken. „Da hab' ich gesehen, wie es den Tannen bei den Menschen geht. Zu hohen Ehren bringen sie es dort. Ganz mit Gold behangen standen die Bäume da, und die Menschen sind um sie herum gesprungen und haben gesungen und getanzt.“

„O,“ machte unser Bäumlein ganz neidisch, „wer doch auch mal sowas erleben könnte! Aber wo bleiben sie dann, die Tannen? Gehen sie wieder zurück in den Wald?“

„Das glaube ich kaum,“ meinten die Schneeflocken, nachdem sie sich ein Weilchen besonnen. „Zurückreisen sehen haben wir wenigstens nie eine. Wahrscheinlich bleiben sie bei den Menschen, wenn es ihnen dort gut geht!“ —

„Na, das scheint mir denn aber doch ein bißchen unsicher, kroh, kroh!“ rief die Krähe. „Das Menschenvolk ist nicht beständig. Verlassen würd' ich mich nie darauf. Kroh, kroh!“

„Ach, du alte Krähe, mit deinen schlimmen Ahnungen,“ sagte das Tännlein. „Es kommt auch gar nicht darauf an, was hinterher wird. Wenn sie nur das Schöne schon erlebt haben. Ich — ich werde wohl niemals so etwas Schönes erleben! Hier unter den Laubbäumen beachten mich die Menschen gewiß nicht, finden mich nicht!“

„Möchtest du denn wirklich so mit aller Gewalt fort und nach der Stadt?“ fragten die Schneeflocken. „Wenn du es durchaus willst, können wir helfen. Wir brauchen es bloß unserer Frau Holle zu sagen, die geht noch jetzt alle Tage und bringt den armen Kindern, zu denen sie das Christkind schickt, die Weihnachtsgaben ins Haus, da muß ein Bäumlein immer dabei sein.“ —

„Zu armen Kindern? Na, das wird der Jungfer Tanne auch nicht passen, das ist auch was Rechtes!“ sagte die Krähe verächtlich.

„Gerade das meiste Vergnügen machts,“ rief die erste Schneeflocke, „denn die haben die meiste Freude am Weihnachtsbaum, der mit Lichtern und Gold geputzt ist, und halten ihn ganz besonders hoch!“

„Ja, das denk' ich auch,“ meinte die Tanne. „Zu denen ging' ich ebenso gerne.“

„Gut, da kann Hilfe werden,“ riefen die Schneeflocken. Und ein paar von ihnen sprangen hastig auf, lupften die weißen Röckchen und i—i—i——i!, waren sie auf und davon geflogen.



Lisbeth, du Kleine,
Liebliche, Feine,
Lisbeth war heimlich beim Weihnachtsmann.
Hochrot die Wangen
Kommt sie gegangen
Mit einem Marzipankuchen an.

Trägt ihn ganz wichtig,
Stolz und vorsichtig,
Daß nur ja in den Schnee er nicht fällt.
Plötzlich da scharrt es,
Rutscht es und knarrt es
Oben herab aus der Dächerwelt.

Und, o Erbarmen!
Klein-Lisbeth der Armen
Schlägt der Schneerutsch den Kuchen entzwei.
Bricht in Stücke
Klein-Lisbeths Glücke,
Und sie steht weinend und schluchzend dabei.

Spricht ein schlohweißer,
Ganz alter und greiser
Mann mit freundlichem Augenglanz:
„Weine nicht, Kleine,
Liebliche, Feine,
's Christkind macht alles wieder ganz.“ —

Abends im Bette
Spricht Lisbeth: „Ich hätte . . . .
Liebes Christind, ach, wenn du kannst,
Mach mir den Kuchen,
Du brauchs nur versuchen,
Mach mir den Kuchen doch wieder ganz.“ —

Und dann am Morgen,
Fort sind die Sorgen — —
Unter dem strahlenden Lichterbaum
All die Geschenke
Und auch, man denke,
Der Kuchen — Klein-Lisbeths Weihnachtstraum.

